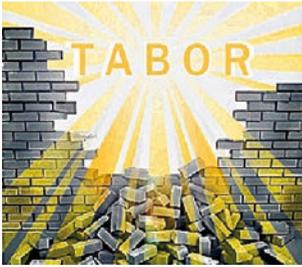


AUSGABE 73

MAUERN ABBAUEN – BRÜCKEN BAUEN !



TABOR MAGAZIN

Briefe durch die Mauer

Strafgefangene und Entlassene schreiben über ihr Leben

NACH UNS
DIE
SINTFLUT!?

Warum es kein Luxus ist, sich
für eine gesunde Umwelt und
eine gute Zukunft einzusetzen!



Liebe Freunde in- und außerhalb der
Gefängnisse, liebe Mitglieder und
Förderer des Tabor e.V.!

Ist das Thema "Umwelt" eigentlich ein Thema für dieses Magazin? Haben wir nicht bedrängendere Themen zu behandeln? Die Lage im Gefängnis, die Schicksale von inhaftierten Frauen und Männern? Die Nöte in Familien? Arbeitslosigkeit, Drogen? Die Vorurteile in unserer Gesellschaft? Für jeden Einzelnen im Augenblick wohl schon.

Aber über der Zukunft unseres ganzen Planeten, den wir und unsere Nachkommen bewohnen, hängen schwere Fragen: Wie können wir gesunde Luft, gesundes Wasser, gesunde Nahrungsmittel auch in Zukunft erhalten? Wie können wir den Planeten Erde bewohnbar erhalten? Wird es den politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen gelingen, die richtigen und wohl auch schmerzhaften Entscheidungen dafür zu treffen? Werden die wohlhabenderen Staaten solidarisch genug sein mit den ärmeren? Werden die Reichen von ihrem Wohlstand abgeben wollen? Alle Fachleute

- nein: die meisten - bestätigen: Wenn die Welt weiter so umweltschädlich produziert und konsumiert wie heute, wird sie schon in Jahrzehnten teilweise unbewohnbar werden, werden die Menschen massenweise erkranken, werden Gesellschaften politisch unregierbar werden. Ein "Weiter so" darf es nicht geben!

Ob das nicht auch die Gefangenen unter Ihnen angeht? Was würde Ihnen die Freiheit, die Sie in vielleicht einigen Jahren erwarten dürfen, nützen, wenn Ihr Leben und Ihre Gesundheit draußen nicht mehr intakt ist, wenn vielleicht Ihre Kinder und Enkel euch und uns alle fragen: Warum habt ihr nicht mehr dagegen unternommen, dass diese Welt kaputt geht?

Neben den wachen Zeitgenossen gibt es auch die Anderen, die nach dem Motto leben: "Nach uns die Sintflut!" Das war übrigens schon vor 2000 Jahren ähnlich. Der Apostel Paulus musste sich schon mit ihnen auseinandersetzen. In der Hafenstadt Korinth gab's auch in der dortigen Christengemeinde solche, die nach dem Wahlspruch lebten: Nach uns die Sintflut;



Ein Gespräch

Hauptsache, wir können heute das Leben in vollen Zügen genießen! Alles andere interessiert uns nicht! Paulus schreibt ihnen: Ihr hättet recht mit dieser Einstellung, gäbe es nicht die Auferstehung Jesu Christi und eure Auferstehung: *"Wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot"* (1Kor 15,32) Weil ihr aber als Christen daran glauben dürft, müsst ihr nicht alles vom aktuellen Lebensgenuss erwarten! Ihr dürft über euer Ego hinaus vertrauen: an eure Mitmenschen und an eure Mitwelt mitdenken und für sie mitsorgen. Gott hat euch eine gute Schöpfung geschenkt. Ihr müsst an ihrem Erhalt mitarbeiten!

Mit guten Wünschen für Euch alle!
Ihr / Euer Josef Six,
stellv. Vorstand des Tabor e.V.



*Stellen wir uns zwei gegensätzliche Menschen vor. Nennen wir den einen **Herrn U** (U wie umweltbewusst). Er ist informiert und will seinen persönlichen Beitrag zum Umweltschutz leisten. - Den anderen nennen wir **Herrn X**. Der schaut, dass es ihm persönlich an **nix** fehlt, der hört und liest nur, was in sein Weltbild passt. Am Rand einer Umwelt-Demo kommen die zwei ins Gespräch:*

U: Der letzte Redner, dieser Meeresbiologe, was der für Zahlen vorgelegt hat, das war doch erschreckend, findest du nicht? ...

X: Ich glaub diesen Burschen kein Wort, die wollen nur mehr Geld für ihre angebliehen Forschungen rausholen!

U: Aber du musst doch zugeben: Der Plastikmüll in den Weltmeeren, der macht uns doch alle krank! 8 Millionen Tonnen Plastikmüll werden in einem Jahr in die Weltmeere gekippt ...

X: Das Meer ist doch riesig, das verträgt das schon!

U: Aber die Fische, die das Zeug fressen ...

X: Ich ess' grundsätzlich keinen Fisch!

U: Du nicht, aber die Millionen, die sich gar kein Fleisch leisten können, die vergiften sich damit.

X: Die Nordsee ist sauber, sonst gäb's doch gar keine "Nordsee"-Fisch-Filialen mehr bei uns!

U: Gibst du wenigstens zu, dass wir längst viel zu viel Kohlendioxid in der Luft haben, weil wir zu viel Erdöl verbrennen?

X: Ich war neulich mit meinem SUV im Winterurlaub in der Schweiz - 1A-Luft

haben die dort!

U: Seit einigen Jahrzehnten sind auf der Welt die Durchschnittstemperaturen deutlich angestiegen und steigen weiter an ...

X: *Ist doch gut für den Tourismus, wenn's auch in den kälteren Ländern Badewetter gibt ...*

U: Du meinst vielleicht in Sibirien, wenn dort der Dauerfrost im Boden jetzt auftaut und massenweise giftiges Methangas freisetzt ...

X: *Ich muss ja nicht in Sibirien wohnen. ...*

U: ... vielleicht auch nicht auf Südseeinseln, die knapp über dem Meeresspiegel liegen, und die vermutlich bald absaufen werden, weil die Polkappen und die Gletscher schmelzen?

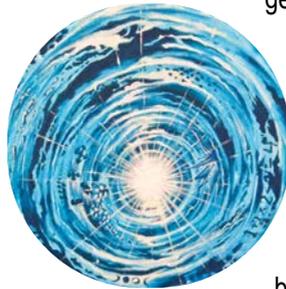
X: *Wer braucht denn schon Gletscher, außer ein paar verrückten Extrem-Bergsteigern?*

U: Voraussichtlich alle Europäer, deren Flüsse und Grundwasser von genau diesem Gletscherwasser gespeist werden.

X: *Du übertreibst doch! Alle diese Zahlen sind doch gefälscht! Da wollen sich halt ein paar Wissenschaftler wieder einmal wichtig machen.*

U: Liest du eigentlich nichts über die Zunahme von Wetter-Extremen - Wirbelstürme, Überschwemmungen, Waldbrände - seit Jahrzehnten nehmen diese Ereignisse zu!

X: *Die sollen sich stabilere Häuser bauen dort unten, dann werden sie nicht so leicht weggeblasen! Und Waldbrände hat's immer gegeben und verrückte Zünder auch!*



U: Vielleicht interessiert dich das wenigstens: Die Vereinten Nationen haben bekannt gegeben, dass sich inzwischen die Versicherungsschäden weltweit jährlich verdoppeln. Manche Rückversicherer wollen Naturkatastrophen inzwischen gar nicht mehr versichern.

X: *Die Leute müssen halt Rücklagen bilden. Ich muss manchen Schaden bei mir auch selber bezahlen!*

U: Weißt du, was die Greta Thunberg beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos 2019 gesagt hat?

X: *... die mit dem "Schulstreik fürs Klima"?*

U: Sie hat u.a. vor führenden Wirtschaftsführern und Politikern aus aller Welt gesagt: "Laut Weltklimarat sind wir weniger als zwölf Jahre von dem Punkt entfernt, an dem wir unsere Umwelt-Fehler nicht mehr korrigieren können. Wir können für verändernde Maßnahmen sorgen, die die Lebensbedingungen für zukünftige Generationen bewahren. Oder wir können weitermachen wie bisher und scheitern ... Ich will, dass ihr in Panik geratet!"

X: *Das ist doch die Verrückte, die schon über ein Jahr am Freitag nicht zur Schule geht und mit einem Schild vor dem schwedischen Parlament hockt. Die will unsere Politiker und Wirtschaftsleute belehren? Die ist doch nur von den "Grünen" fremdgesteuert!*

U: Ist dir eigentlich egal, ob deine Kinder und Enkel noch einen bewohnbaren Planeten vorfinden?

X: *Für mich reicht's noch. Und nach mir die Sintflut!*

Josef Six

Enttäuschung über Ergebnisse der UNO-Klimakonferenz im Dezember 2019

Mit Enttäuschung reagieren Hilfswerke auf den Abschluss der UNO-Klimakonferenz in Madrid. Papst Franziskus hatte die Verhandlungen zu „stärkeren Anstrengungen“ aufgerufen – vergeblich, wie man dem Minimal-Kompromiss von Madrid entnimmt.

„Die großen Wirtschaftsmächte konnten sich lediglich auf einen sehr vagen Aufruf im Abschlussdokument einigen, der besagt, dass 2020 deutlich verbesserte nationale Klimapläne vorgelegt werden sollen“, kritisiert die internationale Hilfsorganisation Care. „Wie laut muss noch demonstriert werden, wie viele Warnungen muss die Wissenschaft noch aussprechen, wie viele junge Leute müssen ihre ganz reale Zukunftsangst noch äußern, damit die großen Wirtschaftsmächte sich endlich nicht mehr taub stellen?“

Immerhin sei aber wenigstens von der EU ein positives Signal ausgegangen: „Im Gegensatz zu den Blockierer-Staaten USA, Australien, Brasilien und Saudi-Arabien hat die EU mit ihrem Green Deal ein wichtiges Signal gesetzt. Dem muss im nächsten Jahr unter deutscher EU-Präsidentschaft die Anhebung der Klimaziele für 2030 folgen.“

„Industrieländer stehen sich aus der Verantwortung“

Dass sich aber die Industrieländer, allen voran die USA, bei der dringend benötigten Unterstützung für den Umgang mit Klimaschäden in ärmeren Ländern aus der Verantwortung stellen wollten und nur Minimalergebnisse zugelassen hätten, sei angesichts der gravierenden Klimafolgen absolut ungerecht, so Care.

„Es scheint in den Köpfen der Delegationen aus Industrienationen kein angemessenes Bewusstsein für das Ausmaß der Klimakrise zu geben, das sie angerichtet haben und weiter anrichten“, kritisierte das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt. Es sei „extrem verantwortungslos, egoistisch und kurzsichtig“, den ärmsten Staaten Finanzzusagen für die Bewältigung von Klimaschäden zu verwehren. Dies werde zu einer Zunahme weltweiter Konflikte führen. Trotz einer etwa 40-stündigen Verlängerung der Konferenz konnten sich die Verhandlungsdelegationen von fast 200 Staaten am Sonntag nur auf einen Appell einigen, ihre Ziele zum Klimaschutz ehrgeiziger zu gestalten. Zu Regeln für einen internationalen Emissionshandel kam es nicht. Der nächste Klimagipfel steht erst Ende 2020 im schottischen Glasgow an.

Papst hatte Klima-Konferenz zu mehr Anstrengungen aufgerufen

Papst Franziskus hatte den Klimawandel in einer Botschaft an den Gipfel von Madrid „eine der Haupt-Herausforderungen für die Menschheit heute“ genannt. Es gebe Grund zur Sorge, ob der von der Wissenschaft vorgegebene Zeitplan zur Begrenzung der Erderwärmung eingehalten werde. Ein Fragezeichen setzte Franziskus auch hinter die Bereitschaft der Staaten, den ärmeren Ländern bei der Bewältigung der Folgen des Klimawandels zu helfen.

Die derzeit gängigen Produktions- und Konsummodelle gehören für den Papst, der 2015 die Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ veröffentlicht hat, auf den Prüfstand. „Noch gibt es ein Zeitfenster, die Gelegenheit zu nutzen – wir dürfen nicht zulassen, dass es sich schließt!“

Vatican News

Nach uns die Sintflut!?? Für einen achtsamen Umgang mit unserer Umwelt

Wenn dieser Tage das Thema Umwelt in den Nachrichten auftaucht, dann sind die Neuigkeiten meist keine guten und ziemlich entmutigend. Oftmals hören wir dann von ins Stocken geratenen Klimaverhandlungen, von Tier- und Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind, den immer schneller werdenden Veränderungen des Klimas und den einhergehenden Folgen, die schon heute Menschen ganz konkret betreffen.

Oft bleiben diese Nachrichten dennoch ganz fern von uns. Natürlich ist es schlimm, wenn Menschen unter den Veränderungen des Klimas leiden, die z. B. mehr Dürren, Überschwemmungen und Stürme zur Folge haben. Natürlich bedauern wir es, wenn das letzte Exemplar einer Tier- oder Pflanzenart soeben verstorben ist. Und natürlich ist es unerfreulich, wenn eine neue Runde von Verhandlungen in der nationalen oder internationalen Klimapolitik wieder nur in dem Beschluss endet, irgendwann einen Beschluss zu fassen.

Aber: Was soll man (als Einzelner) schon machen?

Mögliche Haltungen gegenüber unserer Umwelt

Und doch geht uns das Thema Umwelt alle etwas an. Nicht umsonst heißt es ja Umwelt, d. h. die Welt, die um uns herum ist. Wenn wir uns einmal um-schauen, dann entdecken wir ganz vieles und viele, die zu unserer Umwelt gehören. Da sind

Menschen und Mitmenschen, etwa Angehörige, Freunde, Nachbarn, Kollegen, Besuche. Vielleicht gehören Tiere zu unserer Umwelt, etwa eine Katze oder ein Hund. Auch Pflanzen stehen in unserer Umwelt, oft ganz still und kaum von uns beachtet: Ein Baum, ein kleiner Kaktus oder eine schöne Blume. Und schließlich gehört vieles zu unserer Umwelt, das zwar „leblos“ ist, und dennoch eine so wichtige Funktion



hat, dass wir ohne es nicht leben könnten. Denken wir z. B. an die Luft, die wir jeden Moment ein- und ausatmen, das Wasser, das wir täglich trinken und mit dem wir uns waschen, das Licht, das durch unser Fenster scheint etc. All das und noch vieles mehr gehört zu unserer Umwelt.

Wie gehen wir mit dieser unserer Umwelt um, wenn wir die unguten und oft sehr entmutigenden Nachrichten vernehmen? Ein paar der möglichen Haltungen (nach Laudato si 14) sind z. B.:

- Die Resignation: Getreu dem Motto „Es ist sowieso schon alles verloren! Wir haben ja überhaupt keine Chance mehr, etwas zu ändern!“ Legen wir die Hände in den Schoß und bedauern uns und unser eigenes Schicksal.

- Die Verdrängung: Beispiele für diese Haltung können Aussagen sein wie etwa: „Ach, das wird schon wieder – regelt sich irgendwie schon von selbst!“ oder „Das geht mich alles nichts an!“ Wir wollen einfach mit dem Thema nichts zu tun haben, egal ob wir es schön reden oder klipp und klar von uns abweisen.

- Die Verschleierung: Bei der Verschleierung gibt es wiederum zwei Möglichkeiten.

◦ Die erste Möglichkeit ist die direkte Verleugnung: „Der Klimawandel ist nicht von Menschen gemacht! Das menschliche Handeln und die Veränderung des Klimas haben nichts miteinander zu tun!“ Auf diese Weise wird das eigene Nichtstun entschuldigt, weil es schließlich gar keinen Grund zum Handeln gibt.

◦ Die zweite Möglichkeit ist die indirekte Verleugnung: „Mag sein, dass der Klimawandel Menschen gemacht ist. Aber wir haben derzeit andere Probleme, die zuerst angegangen werden müssen!“ Auf diese Weise gibt man zu, dass der Mensch vielleicht doch etwas mit dem Klimawandel zu tun hat. Das Resultat bleibt jedoch das gleiche: Wir tun weiterhin nichts.

- Panik, Angst und blinder Aktionismus. Häufig speisen sich diese aus einem Gefühl der Ohnmacht: „Irgendetwas müssen

wir tun, wenn auch die Politik, die Wirtschaft, unsere Nachbarn und auch sonst niemand etwas tut!“ Schnell meinen wir dann, dass wir nicht einmal mehr atmen sollten, um unsere Umwelt nicht weiter zu belasten.

Aber: Sind das wirklich alle Möglichkeiten, die uns angesichts der entmutigenden Nachrichten zum Thema Umwelt offen stehen? Und: Warum sollten wir an unserer Haltung gegenüber der Umwelt überhaupt etwas ändern?

Achtsamkeit als Haltung inmitten unserer Umwelt

Oft lernen wir etwas erst dann wirklich zu schätzen, wenn wir es nicht mehr haben. Manch einer erinnert sich an das Erlebnis in der Kindheit, als er/sie etwas zum ersten Mal verloren hatte, etwa das Lieblingsspielzeug. Oder als Erwachsener, als jemand oder etwas von einem zum anderen Moment nicht mehr da war. Für viele von uns kann dieser Gedanke mit dem Tod eines lieben oder geliebten Menschen in Verbindung stehen; oder der Verlust einer bestimmten Lebenssituation, des Kontakts zu jemandem usw.

Auch unsere Umwelt kann verloren werden, wenn wir uns auf die im vorigen Abschnitt erörterten Haltungen versteifen. Ohne eine grundsätzliche Verhaltensänderung sind wir als Menschheit in der Tat gerade dabei, große Teile unserer Welt und damit unserer Umwelt – so wie sie wir kennen und vielleicht auch schätzen - zu verlieren.

Papst Franziskus lädt in seiner Enzyklika „Laudato si“ zu einer „Kultur der Achtsamkeit“ im Umgang mit der Umwelt (LS 231) ein. Achtsamkeit wird so zur Richtschnur für unser tägliches Handeln und trägt auf diese Weise zu dem Wandel bei, der von

uns Menschen so dringend für die Wahrung der Natur und damit Gottes Schöpfung benötigt wird. Dabei fällt auf, dass dieser Wandel schon eine Änderung der Perspektive mit sich bringt: Von den möglichen Haltungen GEGENÜBER zu der Haltung der Achtsamkeit INMITTEN unserer Umwelt. Das heißt konkret, dass ich mir bewusst werde, ein Teil meiner und unserer Umwelt zu sein.

Wie aber sieht solch eine „Kultur der Achtsamkeit“ im ganz konkreten Alltag aus?

Achtsamkeit in unserem Alltag

Achtsamkeit beginnt in dem Moment, in dem ich für meine Umwelt aufmerksam werde. Wie schon angedeutet umfasst unsere Umwelt ganz vieles und viele.

Diese Menschen, Tiere, Pflanzen, Dinge und Gegenstände wahr-zunehmen, stellt den ersten Schritt hin auf eine Haltung der Achtsamkeit inmitten unsere Umwelt dar. Ganz oft geht das nur, indem man innehält, sich den Moment Zeit nimmt, etwas mit den Sinnen wahrzunehmen: Zu schauen, hören, riechen, schmecken und fühlen – nicht nur mit dem Tastsinn, sondern auch dem Herzen. Habe ich eine Empfindung oder Regung des Herzens dabei, wenn ich mitbekomme, dass mein Nachbar traurig ist; wenn ich sehe, dass ein Tier leidet; wenn ich beobachte, dass eine Pflanze verkümmert ist?

Was aus dieser achtsamen Haltung erwächst, kann ganz unterschiedliche Gestalt annehmen:

- Ein sparsamer Umgang mit Strom, Wasser und Heizung in dem Wissen, dass dies

alles Dinge sind, die von endlichen Ressourcen stammen

- Eine ordentliche Trennung des eigenen Mülls und der Versuch, so wenig wie möglich Müll zu produzieren

- Die Verringerung des Fleischverzehrs in dem Wissen, dass die Aufzucht der Tiere



viele natürliche Ressourcen beansprucht und oft unter qualvollen Bedingungen für die Tiere stattfindet

- Vegetarische Optionen nicht als Einschränkung, sondern Bereicherung sehen

- Die Pflege eines Gartens oder einer Pflanze oder die Versorgung eines Tieres

- Verzicht nicht immer als Einschränkung der Freiheit, sondern auch als Freiheit betrachten

- Den Mut nachzufragen, auf ein Problem (tropfende Wasserhähne und leckende Spülkästen, unnötige Beleuchtung) hinzuweisen oder einen Vorschlag für die (Gefängnis-) Gemeinschaft zu machen, der den Umgang mit der Umwelt verbessert (umweltschonende Reinigungsmittel)

- Etwas mit wohlwollenden und guten Gedanken begleiten – vor allem dann, wenn unsere Vorschläge nicht angenommen werden und wir gerade nichts weiter tun können.

Die Haltung der Achtsamkeit bietet eine Alternative zu den zuvor geschilderten Haltungen. Weder Resignation, Verdrängung, Verschleierung noch Panik und Angst helfen uns bei dem Versuch, sich für eine gesunde Umwelt und eine gute Zukunft einzusetzen. Stattdessen geht es um die Mitarbeit ALLER, dass dieses Ziel erreicht werden wird.

Ein letztes: Achtsamkeit wird nicht teilweise gelebt, d. h. in einem Bereich schon und im anderen Bereich nicht. Vielmehr handelt es sich um eine Grundhaltung, die wir eingeladen sind, jeden Tag neu einzuüben und die unser gesamtes Menschsein prägt. So erklärt sich, warum wir nicht auf dem einen Auge den hilfebedürftigen Zellennachbarn sehen und ihm vielleicht sogar helfen, auf dem anderen Auge dagegen vermeidbare Umweltverschmutzung ausblenden oder sogar unterstützen. Zwar können wir nicht alles gleichzeitig tun, was zu tun wäre. Doch meint Achtsamkeit ganz oft erst einmal aufmerksam wahrzunehmen. Um so besser, wenn sich diese Wahrnehmung in eine konkrete Handlung umsetzt, die Abhilfe und Linderung schaffen kann.

So klärt sich die anfangs gestellte Frage zumindest ein wenig, was man (als Einzelner / im Knast) machen kann.

Nach uns die Sintflut!? Noch besteht die Möglichkeit und Hoffnung, dass sie nicht kommen und das Leben auf dieser Welt lebenswert bleiben wird – für uns und kommende Generationen.

Salim Ahmad

Gebet für unsere Erde

von Papst Franziskus
in seiner Enzyklika „Laudato si“

Allmächtiger Gott,
der du in der Weite des Alls
gegenwärtig bist
und im kleinsten deiner Geschöpfe,
der du alles, was existiert,
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,
damit wir das Leben
und die Schönheit hüten.
Überflute uns mit Frieden,
damit wir als Brüder und Schwestern
leben und niemandem schaden.

Gott der Armen, hilf uns,
die Verlassenen und Vergessenen
dieser Erde, die so wertvoll sind
in deinen Augen, zu retten.
Heile unser Leben,
damit wir Beschützer der Welt sind
und nicht Räuber,
damit wir Schönheit säen
und nicht Verseuchung und Zerstörung.
Rühre die Herzen derer an,
die nur Gewinn suche n
auf Kosten der Armen und der Erde.

Lehre uns, den Wert von allen Dingen
zu entdecken und voll Bewunderung zu
betrachten;
zu erkennen, dass wir zutiefst
verbunden sind mit allen Geschöpfen
auf unserem Weg zu deinem unendlichen
Licht.

Danke, dass du alle Tage bei uns bist.
Ermutige uns bitte in unserem Kampf
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Aus der Enzyklika von Papst Franziskus "Laudato si"(2015):

Die ersten Opfer des Klimawandels: die Armen

Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernsten sozialen, wirtschaftlichen ... und politischen Dimensionen; er stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar. Die schlimmsten Auswirkungen werden wahrscheinlich in den nächsten Jahrzehnten auf die Entwicklungsländer zukommen. Viele Arme leben in Gebieten, die besonders von Phänomenen heimgesucht werden, die mit der Erwärmung verbunden sind, und die Mittel für ihren Lebensunterhalt hängen stark von den natürlichen Reserven und den ökosystemischen Betrieben wie Landwirtschaft, Fischfang und Waldbestand ab. Sie betreiben keine anderen Finanzaktivitäten und besitzen keine anderen Ressourcen, die ihnen erlauben, sich den Klimaeinflüssen anzupassen oder Katastrophen die Stirn zu bieten, und sie haben kaum Zugang zu Sozialdiensten und Versicherung. So verursachen die klimatischen Veränderungen zum Beispiel Migrationen von Tieren und Pflanzen, die sich nicht immer anpassen können, und das schädigt wiederum die Produktionsquellen der Ärmsten, die sich ebenfalls genötigt sehen abzuwandern, mit großer Ungewissheit im Hinblick auf ihre Zukunft und die ihrer Kinder. Tragisch ist die Zunahme der Migranten, die vor dem Elend flüchten, das durch die Umweltzerstörung immer schlimmer wird, und die in den internationalen Abkommen nicht als Flüchtlinge anerkannt werden; sie tragen die Last ihres Lebens in Verlassenheit und ohne jeden gesetzlichen Schutz. Leider herrscht eine allgemeine Gleichgültigkeit

gegenüber diesen Tragödien, die sich gerade jetzt in bestimmten Teilen der Welt zutragen. Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet. (Nr. 25)

Die Macht des Stärkeren und ihre Folgen

Es wäre irrig zu denken, dass die anderen Lebewesen als bloße Objekte angesehen werden müssen, die der willkürlichen Herrschaft des Menschen unterworfen sind. Wenn die Natur einzig als Gegenstand des Profits und der Interessen gesehen wird, hat das auch ernste Folgen in der Gesellschaft. Die Sichtweise, welche die Willkür des Stärksten unterstützt, hat für die Mehrheit der Menschheit zu unermesslich viel Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Gewalt geführt, denn die Ressourcen gehen dann in den Besitz dessen über, der zuerst ankommt oder der mächtiger ist: Der Sieger nimmt alles mit. Das Ideal von Harmonie, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Frieden, das Jesus vorschlägt, liegt im Gegensatz zu einem solchen Modell, und so drückte er es im Hinblick auf die Machthaber seiner Zeit aus: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mt 20,25-26). (Nr. 82)

Warum wir heute keine mutigen Entscheidungen treffen gegen die Umweltkatastrophen

Wie es in Zeiten tiefer Krisen, die mutige Entscheidungen erfordern, zu gehen pflegt, sind wir versucht zu denken, dass ungewiss ist, was eigentlich geschieht. Wenn wir auf den äußeren Eindruck schauen, hat es,

abgesehen von einigen sichtbaren Zeichen der Verseuchung und des Verfalls, den Anschein, als seien die Dinge nicht so schlimm und der Planet könne unter den gegenwärtigen Bedingungen noch lange Zeit fortbestehen. Diese ausweichende Haltung dient uns, unseren Lebensstil und unsere Produktions- und Konsumgewohnheiten beizubehalten. Es ist die Weise, wie der Mensch sich die Dinge zurechtlegt, um all die selbstzerstörerischen Laster zu pflegen: Er versucht, sie nicht zu sehen, kämpft, um sie nicht anzuerkennen, schiebt wichtige Entscheidungen auf und handelt, als ob nichts passieren werde (Nr. 59).



Warnung vor dem Menschen

*Außerirdische aller Planeten,
Marsmenschen und Bewohner
von Alpha Centauri:
Nehmt euch wachsam
vor dem Menschen in acht!*

*Seine Sonden suchen euch
in entfernten Galaxien,
Satelliten spionieren
die geheimsten Gestirne aus.
Großer Lauschangriff
auf fernste Signale im All.
Auf der Suche
nach fremdem Leben
schweift der Mensch
in gigantische Fernen.*

*Doch das Lebendige
in seiner Nähe
tritt er mit achtlosen Füßen;
Stunde um Stunde
wird eine Tierart ausgerottet,
unwiederbringlich verloren.*

*Leben auf fremden Sternen,
versteck dich
vor dem Menschen!
Wehe wenn er dich findet!*

Andreas Knapp

*in: Beim Anblick eines Grashalms –
Naturgedichte Würzburg, 2017, 68*

- Satire! -

Nach dem Ende der Menschheit:
Und Gott sprach ...

Und Gott sprach zu den Wesen, die nun auf der Erde sich tummelten: Wenn ihr tief genug grabt oder geduldig die Angel auswerft, dann wird auch die Stunde kommen, wo ihr auf Menschen stoßt. Menschen, die ich einst nach meinem Bild gemacht, die aber nach ihrem eigenen Bild leben wollten, die sich mit Schmutz bewarfen, bis sie schließlich darin ertranken, erstickt oder verdurstet, weil jeder mit seinem Besen den Schutt vor des anderen Tür kehrte

...

Und Gott sprach zu den Wesen, die nun auf der Erde sich tummelten: Eigentlich ist es schade. Denn der Mensch war mein Lieblings-Spielzeug und ich hatte meinen Gefallen an ihm. Vielleicht war es ein Fehler von mir, ihm zu gestatten, eigene Wege zu gehen, denn seine Wege haben ihn in den Schlamm und Morast geführt.

Nun liegt der Mensch unter Abfall und Auswurf, tief im eigenen Schmutz. Erst warf man Papier und Steine weg, und Tüten und Taschen und Speise und Plastik-eimer, dann warf man die Kühe weg. Sie fraßen vergiftetes Gras. Und

zuletzt warf der Mensch sich selbst weg, immer einer zum andern; die letzten fielen von selbst um. Und ich ließ sie zuregnen mit himmlischer Asche. Und als sich der Letzte noch einmal bewegte, las ich von seinen Lippen: Es muss was geschehn! Da ließ ich ihn langsam ertrinken.

Und Gott sprach zu den Wesen, die nun auf der Erde sich tummelten: Wenn ich noch einmal Menschen mache, bekommen sie keinen freien Willen mehr. Dann werde ich sie dumm, aber glücklich halten. Geht nun an eure Arbeit!

Und die Wesen gingen an ihre Arbeit. Es waren **Geier**.



Foto: augsburger-allgemeine.de

Die sollten das Oberflächlichste vom Oberflächlichen säubern. Und sie fanden bald ein Papier. Darauf stand noch mit Filzstift geschrieben: Kundgebung gegen die Umweltverschmutzung! Kommt alle in Massen! Es muss was geschehn! ...

Hanns Dieter Hüsich

in: *Das Schwere leicht gesagt*; Freiburg, 2018, 75

Was keiner wagt,
das sollt ihr wagen.
Was keiner sagt,
das sagt heraus.
Was keiner denkt,
das wagt zu denken.
Was keiner anfängt,
das führt aus.
Wenn keiner ja sagt,
sollt ihr's sagen.
Wenn keiner nein sagt,
sagt doch nein.

Wenn alle zweifeln,
wagt zu glauben.
Wenn alle mittun,
steht allein.
Wo alle loben,
habt Bedenken.
Wo alle spotten,
spottet nicht.
Wo alle geizen,
wagt zu schenken.
Wo alles dunkel ist,
macht Licht.

Lothar Zenetti

* * * * *

* * * * *



***Nach einem Besuch im
Museum „Mensch und Natur“***

Ein Wunderwerk ist unser Gehirn,
entstanden in über einer Million
Jahren, in denen wir uns
vom Aasfresser zum Gourmet,
vom Steinaxt-Schleuderer zum
Diplomaten,

vom Höhlenbewohner zum
Hochhaus-Architekten,
vom Urlaute-Stammler zum
Operntenor,
vom Zeichenritzer zu einem
Michelangelo
und so weiter und so weiter
entwickeln durften.

Dreiundzwanzig Milliarden
Nervenzellen arbeiten in uns
mit einer Gesamtlänge des
einhundertfünfundvierzigfachen
Erdumfangs.

Warum nur unterscheiden wir
damit noch immer nicht genau
zwischen mein und dein,
zwischen wahr und falsch und
zwischen gut und böse?

Josef Six

Eine großartige Kampagne

Mit der Kampagne „Gefangene befreien in Afrika“ sammelt die Gemeinschaft Sant' Egidio kleine Spendenbeträge bei Gefangenen europäischer Gefängnisse. Viele kleine Spenden ergeben eine größere Summe, mit der in afrikanischen Gefängnissen Gutes bewirkt werden kann. Ende September kam eine ermutigende Nachricht aus dem Gefängnis von Chichiri (Blantyre) in Malawi: Zwei junge Männer, Steven Edward (30 Jahre) und Davide Alufisha (26 Jahre), konnten nach fast 13 Jahren Haft das Gefängnis endlich als freie Männer verlassen. Sie waren Anfang 2007 inhaftiert worden, weil sie des Mordes verdächtigt wurden.

Ihr „Vergehen“ bestand darin, dass der eine auf einem Markt Kleidung gekauft, der andere ein T-Shirt und eine Hose als Geschenk angenommen hatte als Gegenleistung für eine Hilfe. Was beide nicht wussten: Die Kleidung war Teil der Beute eines Raubes, bei dem jeweils ein Mensch getötet worden war. Die „Besitzer“ der Kleidung konnten zwar gefunden werden, aber da sich diese einen Anwalt leisten konnten, wurden sie ziemlich bald vor Gericht freigesprochen. Steven und Davide dagegen konnten keinen Anwalt bezahlen, sodass ihr Prozess nicht eröffnet wurde und sie jahrelang im Gefängnis bleiben mussten.

Am 30. September 2019 kam es beim Prozess zu einem Freispruch. Die Anklage

wegen Mordes wurde fallengelassen und sie konnten das Gefängnis verlassen.

Mit Spenden von italienischen Gefangenen Anwalt bezahlt

Im vergangenen Jahr lernten Steve und Davide Mitglieder der Gemeinschaft Sant'Egidio aus Blantyre kennen, die jeden Samstag das Gefängnis besuchen, um mit den Gefangenen zu beten, zu sprechen und ihnen manchmal Kleinigkeiten wie Seife, Brot, Hygieneartikel oder Kleidung mitzubringen. Im Lauf der Zeit fassten die beiden Gefangenen Vertrauen zu Violet

Gondwe, der Verantwortlichen dieses ehrenamtlichen Besuchsdienstes und erzählten ihr ihre Geschichte. Mit Hilfe einer Spende von italienischen Gefangenen konnte ein Anwalt bezahlt und ihr Verfahren endlich aufgenommen werden.

Beim Prozess kam es endlich zu einem Freispruch. Die Anklage wegen Mordes wurde fallengelassen und sie konnten das Gefängnis verlassen. Die beiden brauchten eine Weile, um verstehen zu können, dass die Freiheit für sie nicht länger ein unerreichbarer Traum blieb, sondern Wirklichkeit geworden war. Steven sagte unter Tränen: „Das kann nur Gott bewirkt haben. Ich hätte nie gedacht, dass es einen Tag wie den heutigen geben würde. Ich habe nichts falschgemacht, aber ich war all diese Jahre im Gefängnis. Irgendwie hatte ich akzeptiert, dass ich hierhin gehöre und dass ich vom Pech verfolgt



werde. Jetzt will ich Gott dienen und mich in Blantyre denen anschließen, die mir zur Freiheit verholfen haben. Ich will neu zu leben beginnen. Ich will danke auch den Gefangenen in Italien für ihre für mich so wertvolle Gabe!“

Malawi – Südostafrika

Malawi ist ein Binnenstaat in Südostafrika, der am 6. Juli 1964 seine Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich erlangte. Malawi hatte im Jahr 2018 etwa 18 Millionen Einwohner, die Hauptstadt ist Lilongwe.

Malawi liegt nahezu vollständig im Bereich des ostafrikanischen Grabenbruchsystems. Die Landschaftsgestalt wird von Hochflächen, die von einzelnen Inselbergen überragt werden, weiten Ebenen und dem Malawisee (früher Njassasee, njassa = „See“ auf Chichewa) bestimmt.

Die nördliche Region ist bergig; die höchsten Gipfel steigen hier bis zu 3000 Meter über dem Meeresspiegel an. Mit einer Fläche von etwa 29.600 km², 570 Kilometer Länge und einer Breite bis zu 80 Kilometern ist der Malawisee der größte See Malawis und zugleich das drittgrößte Binnenwasser Afrikas; er gehört überwiegend zum malawischen Staatsgebiet.

Besuch eines Gefängnisses in Blantyre (Malawi)

Im August 2019 besuchte ich als Leiterin der Arbeitsgemeinschaft International einige Projekte der Gemeinschaft Sant'Egidio in Malawi. Ich hatte die Möglichkeit am Rande von Blantyre ein Gefängnis zu besuchen. Die Gefängnisse in Malawi sind massiv überbelegt.

Den 5680 vorhandenen Haftplätzen entsprechen 14.778 Gefangene. Das bedeutet, dass einige Zellen dermaßen überbelegt sind, dass für die Gefangenen nicht

genügend Platz ist, sich nachts zum Schlafen hinzulegen. Stattdessen müssen sie in Kauerstellung die Nacht verbringen. Wo etwas mehr Luft in einer Zelle ist, kann man sich nebeneinander auf den Boden legen – dicht an dicht – und sich ab und zu auf Kommando gemeinsam umdrehen.

Das malawische Rechtssystem sieht vor, dass bei einer Anklage der Rechtsanwalt des Angeklagten sich darum kümmert, dass der Fall vor Gericht verhandelt wird. Pflichtverteidiger sind nicht vorgesehen. Oft scheitert der Beginn für eine Verhandlung auch daran, dass es niemanden gibt, der die Akten zum Gericht trägt. Wer sich also keinen Anwalt leisten kann, bleibt deswegen oft viele Jahre in Untersuchungshaft. Entschädigungszahlungen für jemand, der jahrelang unschuldig in Untersuchungshaft gesessen ist, gibt es – natürlich – nicht.

Doris Schäfer, JVA Würzburg

In Gottes Namen woll'n wir finden,
was verloren ist,
in Gottes Namen woll'n wir suchen,
was verirrt ist,
in Gottes Namen woll'n wir heilen,
was verletzt ist,
in Gottes Namen woll'n wir stärken,
was geschwächt ist,
in Gottes Namen woll'n wir hüten,
was lebendig ist,
wie einen Augapfel,
wie mein Kind,
wie eine Quelle;
in Gottes Namen. Amen

(Friedrich Karl Barth)

Sucht als Sintflut?

Adi schreibt über seine ‚Flut und Trockenheit‘.

„Im Namen Gottes fang ich an, mir helfe Gott, der helfen kann. Wenn Gott mir hilft, wird alles leicht, wo Gott nicht hilft, wird nichts erreicht; drum ist das beste, was ich kann: Im Namen Gottes fang ich an.“

Das ist mein Morgengebet.

Es war gegen halb vier Uhr in der Früh, als ich im Raucherraum der Entgiftungsstation im Bezirkskrankenhaus saß. Am Abend zuvor gab ich ein kleines Abschiedskonzert für die Mitpatienten. Eine besorgte Frau brachte ihren Mann zur Entgiftung auf diese Station mit den Worten: Bitte passt gut auf ihn auf. Dieser Mann, ich nenne ihn hier Erwin, war ein Gitarrenspieler. Er hatte einen Alkoholrückfall mit Rotwein und es fing – wie immer – harmlos mit einem Glas Rotwein am Abend an. Sein Körper tolerierte die Wirkung des Alkohols sehr schnell, so dass er in wenigen Wochen mehrere Flaschen am Tag trank. Er erzählte folgende Geschichte: Einige Russen hatten mit Kalaschnikows bewaffnet sein Haus umstellt und wollten ihn überfallen. Er rief die Polizei. Die Polizisten durchsuchten das Grundstück und sein Haus und fanden nichts Verdächtiges. Ich fragte ihn, ob ihm bewusst sei, dass er sich das alles nur eingebildet hatte. Er erwiderte, die Polizei sagt das jedenfalls, er sei sich aber sicher, dass die Russen da waren. Seine Frau brachte ihn also zur Entgiftung, und wir redeten übers Gitarrenspielen. Nein, spielen könne er nicht mehr, seine Hände seien zu zittrig. Später hörte er meinem kleinen Konzert zu und lobte mich dafür. Danach ging ich ins Bett und wachte

gegen halb vier Uhr früh auf. Durch die Türe des Raucherraumes hat man einen eingeschränkten Blick am Stationszimmer vorbei ins Aufnahmezimmer. Ich blickte hinüber und erschrak gewaltig. Der Oberkörper eines fixierten Patienten schnellte aus dem Bett hoch und blickte mit fratzenhaftem Gesicht zu mir. Es traf mich tief ... es war Erwin im Delirium. Im Alkoholzug überleben nicht sehr viele ein Delir. Ich dachte bei mir, der Teufel hat mich angesehen. Erwin war im Todeskampf.

Dieses Gesicht begleitet mich seit März 2019 fast ständig und half mir, trocken zu



bleiben. Während meiner 4. oder 5. Entgiftung hatte ich ein gutes Gespräch mit der evangelischen Seelsorge im BKH. Ich legte unter Tränen alle meine Glaubenszweifel auf den Tisch: Damals wurden so viele Menschen ans Kreuz gebunden oder genagelt. Es war die übliche Hinrichtungsmethode zu dieser Zeit. Auch ein gewisser Jesus, angeblich Sohn Gottes. Und warum wird nun ausgerechnet dieser so verehrt, angebetet, vergöttert? Warum wird mit diesem Glauben soviel Geld gemacht und

warum leben viele Prediger völlig anders, als sie predigen?

Aus den Besuchen in AA-Gruppen kenne ich die Vorstellung einer ‚Höheren Macht‘, größer als ich selbst, welche mir meine geistige Gesundheit wiedergeben kann und mir hilft, trocken zu bleiben. In den letzten Tabor-Magazinen wurde schon viel über das AA-Programm, die 12 Schritte gesprochen. Mir hat es immer wieder geholfen, eine längere Zeit trocken zu bleiben. Dadurch gelang es mir in den letzten Jahren, meine und meines Partners Schulden zu tilgen, einen Firmenbus zu kaufen, in Urlaub zu fahren und den Kontakt zur Familie wieder herzustellen.

Er hätte „nein“ sagen können, dieser Jesus. Pilatus wäre froh gewesen, sich nicht die Hände in Unschuld zu waschen. Die damaligen Kirchenoberen, Pharisäer und Schriftgelehrten, hätten mit ihrem Mobbing keinen Erfolg gehabt. Aber er hat „Ja“ gesagt dieser Jesus. „Ja ich bin der Sohn Gottes!“

Und er redete immer vom guten Hirten und nicht von Verdammnis. Überall hängt ein Kreuz, aber kein Bild eines guten Hirten. Beim Gottesdienst im BKH hatte ich Tränen in den Augen vor der Marienstatue.

Alkoholismus ist eine Krankheit. Ich war lange Jahre drogenabhängig, nahm so ziemlich alles, habe nie gedrückt, aber eingeführt und Handel getrieben. Saß dafür einige Zeit im Gefängnis mit anschließender Therapie in Aiglsdorf (Prop e.V.).

Danach durfte ich Tabor e.V. Gründungsmitglied werden und hatte trotzdem Drogenrückfälle bis hin zu Morphinmissbrauch. Wieder Gefängnis mit § 64.

Danach war Ruhe mit Drogen. Kurze Zeit darauf kam der Alkohol. Heute bin ich Al-

koholiker und froh im Moment trocken zu sein.

Trotz des fratzenhaften Gesichts von Erwin wurde ich erneut rückfällig. Ich hatte diese Erinnerung verdrängt. Mein Schwiegervater starb im November und 2 Wochen später ein guter Freund. 2-3 Wochen hatte ich widerstanden, aber dann kam das erste Bier und das war der Rückfall. Diesmal nicht so massiv, aber lebensfeindlich. Ich konnte mich allein runterdosieren und wollte mir bis zum Heiligen Abend die Trockenheit schenken. Am 21.12.2019 war ich trocken. An diesem Tag verursachte ich einen Auffahrunfall. Unser Firmenbus war ein Totalschaden. Aber ich war trocken. Zufall?

Zurück zum März 2019. Mein Mann und ich hatten am 15.03.2019 geheiratet. Es war eine Traumhochzeit mit über 100 Gästen. Sie kamen bis aus Günzburg und Augsburg, um bei uns zu sein. Die folgenden zwei Wochen waren wir in Kneipen unterwegs, nicht arbeitsfähig und versoffen sehr viel Geld. Den Großteil des Hochzeitsgeschenks brachte mein Mann panikartig zu seiner Mutter in Sicherheit. Ich war zuhause und wollte einen Entgiftungsplatz im BKH. Aber ich wußte, dass ich da nicht so leicht reinkomme. Ich wurde schon einmal abgewiesen. Also bat ich meine Schwester bei der Polizei anzurufen und zu behaupten, sie hätte Angst, dass ich mich umbringen will. Es war ein geplantes Spiel. Die Polizei kam zu mir in die Wohnung und sah die Tavor Tabletten auf dem Tisch. Ein paar Worte später brachten sie mich ins BKH. Geschafft. So hatte ich endlich einen Entgiftungsplatz. Dem Psychologen und der Ärztin musste ich dann erklären, wie es wirklich um mich stand. Mein Verhalten in den folgenden Tagen bestätigte meine Erklärungen.

Ich wurde nach 7 Tagen auf eigenen Wunsch entlassen und fand mich in unserer Küche wieder. Mein Mann hatte vor Jahren einen gekreuzigten Jesus ohne Kreuz von seiner Mutter bekommen. Es stammte aus dem Besitz seines Opas. Wir ließen ein Holzkreuz anfertigen und hängten es in unserer Küche in die Ecke. So stand ich in unserer Küche und blickte auf das Kreuz und ich sagte: Herr Jesus, nun kann ich vieles besser verstehen. Dein Leid ist mein Leid und mein Leid ist dein Leid. Ich will den Kampf gegen meine Sucht fortführen und bitte dich, mir zu helfen. Du bist meine ‚Höhere Macht‘, größer als ich selbst.

Mein Leitspruch war: Alles, nur nicht trinken. Mein Tagesbeginn: ‚Im Namen Gottes...‘ (siehe oben)

Natürlich – ich bin ein geprüftes, leidgeplagtes Wesen, habe drei Partner verloren, schwere Kindheit, falsche Ehe als Homosexueller und und und ...

... ja und Gott liebt mich so, wie ich bin!

So betete ich beim letzten Entzug im Dezember wieder: Lieber Gott, bitte hilf mir beim Entzug, bitte mach es mir so leicht wie möglich. Ich will mit dem Trinken aufhören. Diesen Entzug habe ich ohne Probleme, ohne Suchtdruck und Entzugssymptome überstanden. Heute bin ich trocken und mein guter Hirte hängt am Kreuz in meiner Küche und passt auf mich auf, weil ich ihn lasse. Ich besuche meine AA-Gruppe in Ramersdorf und freue mich, so wie heute, wenn mein kleiner Großneffe Sebi zu mir kommt und wir toben können. Mein Alkoholismus könnte leicht in einer Sintflut enden. Meinem kleinen Sebi wünsche ich ein erfülltes Leben ohne Sintflut, mit einem Onkel, den er lieb hat und auf den er sich verlassen kann.

Adi, München

Meine Tafel

*Mein Leben liegt vor mir
wie eine Tafel vollgeschrieben
Mag gerne weiterschreiben
bloß ist da kein Platz geblieben
Ein, zwei freie Stellen wären
dazwischen noch gewesen
Doch wenn ich da was reinzwäng‘
ist überhaupt nichts mehr zu lesen*

*Am liebsten möchte ich das
ganze Gekritzel zerfetzen
Und die alte Tafel durch
eine ganz neue ersetzen
Doch ich hab nur die eine
keine andere ist zu sehen
So bleibt mir nichts als
mit meiner gut umzugehen*

*Gott muss ich vertrauen
wie Schwamm und Wasser
wirkt er ein
Löscht mir alle Sünden
und meine Tafel strahlt wieder rein*

Erkan, ehem. JVA Gablingen



Die Bewahrung der Schöpfung fängt bei dir selbst an.

Guten Morgen, Freund Alkohol,

wir werden uns heute wieder sehr oft begegnen.

Bitte sei mir nicht böse, wenn ich respektvoll an dir vorbeigehe, als würde ich dich nicht kennen. Du hast mir deine Macht gezeigt, kennst meine Stärken und Schwächen und nutzt sie schamlos aus um mich zu zerstören.

Du zerstörst meine große Liebe und alles, was ich mir aufgebaut habe. Ja, du hast mir sogar meinen Glauben genommen, damit mein Leben sinnlos wird. Leben ohne Glaube ist sinnlos.

Jetzt weiß ich, dass du sehr stark bist, weil du viele Freunde hast. Sie können nicht mehr meine Freunde sein, weil sie mir nur schaden wollen.

Ich habe deine Macht gesehen, du bringst den Tod. Es gab eine schöne Zeit mit dir, das kann ich nicht leugnen. Aber was danach kommt, ist pu-



re Zerstörung. Mit so einem Partner will ich nicht mehr zusammenleben.

Es wird jetzt eine schwere Zeit auf mich zu kommen, denn deine Armee ist groß. Aber auch ich habe Freunde und zusammen sind wir stark.

Ich habe 4 Millionen AA-Freunde in Deutschland, die dir erfolgreich widerstehen. Ich habe einen Partner, den ich liebe und für den ich kämpfe. Ich habe umfangreiche psychologische Hilfe und ich werde eine Therapie beginnen und durchziehen.

So Gott will - und ich glaube, er will es, weil er mich lieb hat - werde ich dir widerstehen.

Ich sehe deine Leichen am Straßenrand, in den Büschen und auf der Wiese. Deine Opfer in den Krankenhäusern, Kneipen und unter den Brücken. Es reicht endgültig.

Lass mich für heute in Ruhe, ich habe wichtigere Dinge im Kopf, als dir nachzulaufen.

**Respektvoll,
Dein ehemaliges Opfer Adi**

Nach mir die Sintflut ...?

Moni und Henry Toedt berichten über ihre Briefkontakte in amerikanische Gefängnisse

In unserer norddeutschen Heimat sagt man: „Was geit mi dat an?“ und meint damit: „Es interessiert mich nicht.“ Doch dürfen wir Christen so denken, so gleichgültig umgehen mit Natur, mit Menschen, die sich in Not befinden?

„Ich vermisse meine Familie so sehr, ich muss mit Fremden Weihnachten feiern an diesem schlimmen Ort“, schreibt uns Dawn aus Texas, die sechs Monate lang Tankstellen und Kioske überfallen hat, um Geld für ihren Drogenkonsum zu haben. 800 Jahre Gefängnis hat sie dafür bekommen!!! Dabei erzählt sie gern aus ihrer Vergangenheit, von Louisiana, von New Orleans, dieser so tollen Stadt mit den Musikkneipen und Cafés in der Bourbon Street, wo der Jazz und die Soulmusic erfunden wurden. Aber jetzt ist Weihnachtszeit, und da ist alles anders.

„Sehr gerne nehme ich eure Einladung an“, verspricht Amber aus Los Angeles, die wegen Beihilfe zum Raubmord an ihrer Mutter lebenslang bekommen hat. Sie erzählt gern von Hollywood, von den Filmstudios, in denen sie so oft war, und sie interessiert sich für deutsche Geschichte und für den schönen bayerischen Märchenkönig Ludwig II. Diese wundervollen Schlösser möchte sie auf jeden Fall besuchen. Die Hoffnung stirbt zuletzt, denn lebenslänglich bedeutet in den USA ‚Einsitzen bis zum Tod‘. Auf was hofft man, wenn man die restliche Zeit seines Lebens im Hochsicherheitstrakt verbringen muss?

Auf was hofft Lisa Jo, die im Drogenrausch zwei Menschen getötet und deren Leichen in der Tiefkühltruhe aufbewahrt hat. Sie schreibt uns: „Ich liebe euch wie verrückt!“ und schickt uns liebevoll gemalte Bilder? Wann sie in Mississippi hingerichtet werden soll, weiß sie auch nach 20 Jahren Einzelhaft immer noch nicht. Sie beschreibt uns ihre Heimat Oregon, die Ruhe und diese abwechslungsreiche Landschaft, die es dort gibt.



„Die haben es nicht verdient, Mitglied der Gesellschaft zu sein ...“ Solche Kommentare hören wir so oft, sie sind uns unerträglich geworden. Wer sich als Christ bezeichnet, sollte christlich handeln. Sagt Jesus nicht: „An den Taten sollt ihr sie erkennen, nicht an den Worten!“

Der Journalist, der über unsere Lebensaufgabe im letzten Januar berichtete, fragte: „Was, zweihundert Briefe schreiben sie pro Jahr? Mein Gott, worüber schreiben sie denn bloß?“ - Themen gibt es genug.

Giovanna lebt seit zwölf Jahren in der Foren-
sensik in Tennessee; sie hat ein Kind sexu-
ell missbraucht und getötet. Sie erzählt von
ihrer Heimat Peru und von ihrer Familie,
die in New York lebt und mit ihr nichts mehr
zu tun haben will. Sie fragt, wie weit Ham-
melburg (unser Wohnort) von Barcelona
entfernt ist und beendet ihre Brief mit: „Ich
liebe euch“ auf spanisch.

Kesha sitzt seit zehn Jahren im Staatsge-
fängnis Idaho ein, noch weitere zehn Jahre
liegen vor ihr, weil sie mit Drogen dealte.
Zu Weihnachten häkelt sie Mützen und
Schals, die ihre Mutter in Alaska an die
Armen der Gemeinde verschenkt, mit lie-
ben Grüßen von jemandem, der noch är-
mer ist, der alles verloren hat, was ihm
heute noch so lieb und teuer ist, der uns
mit ‚meine lieben Engel‘ anspricht.

Hinter jeder Straftat steckt ein Mensch
mit einer eigenen Geschichte, mit einer
oftmals lieblosen Kindheit, die geprägt
war durch Gewalt, Missbrauch und ver-
geblich erbettelter Liebe.

„Wegsperrn!“ Und keiner fragt nach dem
Warum. Jeder von diesen gefangenen
Menschen hat etwas sehr Schlimmes
getan, hat dafür seine Strafe bekommen,
das ist völlig okay. Doch irgendwann hat
auch er eine zweite Chance verdient.
„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ist die
Maxime der amerikanischen Justiz. Doch
das hat schon im Alten Testament nicht
funktioniert. Seit Donald Trump Präsident
ist, wurde alles nur noch schlimmer. Die
Gefängnisse in den USA sind fast alle pri-
vatisiert, in vielen ist sexuelle Gewalt -
auch durch das Personal - an der Tages-
ordnung, Anzeigen wird nur schleppend
nachgegangen. Geholfen hat dieses rest-
riktive Verhalten in keinster Weise, es gibt
mehr als 60.000 Drogentote im Jahr, der

schwunghafte Handel mit dem weißen Gift
geht munter weiter, die Todesstrafe
schreckt nicht ab. Das Wort ‚Resozialisie-
rung‘ existiert im Land der unbegrenzten
Möglichkeiten weitgehend nicht.

Eine Ausnahme ist Carolyn, eine Indianerin
vom Stamm der Lakota Sioux, Häuptling
Crazy Horse war ein Vorfahre von ihr. Die
Flucht mit ihrem Freund nach vier Morden
dauerte sieben Tage und führte durch acht
Bundesstaaten. Nach 20 Jahren in der To-
deszelle in Pennsylvania wurde sie zu le-
benslänglich ‚begnadigt‘. Sie lebt nun seit
fast 30 Jahren im Knast, durfte vor drei
Jahren eine Therapie mit Hundewelpen
beginnen und ist erst jetzt, als Frau von gut
50 Jahren in der Lage, über ihre schlimme
Kindheit im Reservat zu berichten.



Es sind Schicksale wie diese, die uns an-
treiben. Passend dazu erhielten wir den
Gruß: „*Wer sein Glück nur in der Ferne
sucht, ist nie zu Hause, wenn es anklopft!*“

Als wir mit unserer Lebensaufgabe vor
nunmehr acht Jahren begannen, sagte ein
gutes Freund: „Wer reichlich sät, wird reich-
lich ernten.“ Wie recht er hat, erleben wir
jeden Tag. Die Liebe ist das höchste Gut,
das Gott den Menschen gegeben hat.

**Monika&Henry Toedt,
97762 Hammelburg, Eichendorffstr. 3**

Nach uns die Sintflut!?

Ein Klimawandel im menschlichen Umgang

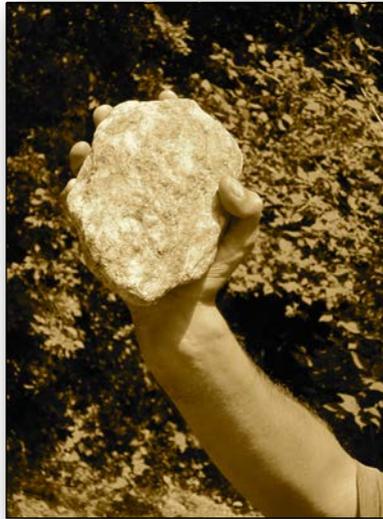
Das Thema des neuen TABOR-Magazins beschäftigt mich sehr. In unserem Sprachgebrauch sagen wir sehr oft: „Nach mir die Sintflut!“ Ich benutze es auch sehr oft. Ich denke dabei eigentlich nur an mich. Es gibt Menschen, mit denen ich nicht auskomme, auch in der JVA. Ist es so auch gerechtfertigt, dass man die Situation dann abwertet? Ich finde, man darf weder einen Menschen noch die Situation abwerten bzw. beurteilen.

Wir sind Menschen und beurteilen sowie verurteilen oft sehr schnell andere Menschen. Das Recht dazu hat kein Mensch. In der Bibel auch steht der Satz: 'Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!' Es kann dann für mich sehr unangenehm werden. Es gibt Menschen, die schmeißen ganze Felsbrocken auf einen anderen. Da frage ich mich dann: Was bringt ihm solch ein Verhalten?

Komme ich mit solch einem Verhalten weiter? Jeder muss es für sich selber wissen, wie er handelt.

In einer JVA leben Menschen sehr eng aufeinander. Ich nenne die Delikte der Leute jetzt einmal Steine. Kommen die Insassen mit normalen Reden nicht weiter, dann werfen sie mit solchen Steinen aufeinander und verletzen andere sehr tief. Es ist ihnen egal, wie es der anderen danach geht. Hauptsache, man selbst fühlt sich gut dabei. Manchmal denke ich, hier in der JVA

sind keine Menschen sondern Tiere. Ich weiß, das ist kein schöner Vergleich. Aber wenn die Frauen hier sich gegenseitig angreifen und verletzen, scheint es ab und zu so zu sein. Das Sozialverhalten lässt sehr zu wünschen übrig. Es gibt viele Frauen, die nur darauf aus sind, andere Menschen tief zu verletzen, ohne darüber nachzudenken, ob ihr Verhalten richtig oder falsch ist. Kann ich so mit Menschen umgehen? Gibt es vielleicht einen anderen Weg, den ich gehen kann, auf dem ich meinem Mitmenschen nicht weh tue?



Solche Fragen stelle ich mir täglich. Manchmal frage ich mich sogar, ob ich die einzige hier in dieser JVA bin, die andere nicht verurteilt oder verletzt. Ich will nicht meine Ellenbogen benutzen, um auf Kosten anderer weiter zu kommen.

Leider geht man mit solch einer Haltung leicht unter. Menschen, die sich nicht durchsetzen können, werden sehr oft nur ausgenutzt und von anderen für deren Zwecke benutzt.

Das musste ich schon sehr oft erfahren. Das tut sehr weh und hinterlässt tiefe Wunden. Menschen können sehr grausam sein, vor allem in einer JVA. Ich hoffe auf ein Umdenken der Menschen. Vielleicht wird es ihnen manchmal bewusst, was sie mit ihrem Verhalten anrichten. Vielen ist es nicht bewusst. Andere provozieren auch sehr gerne, um besser vor anderen dazustehen. Solch ein Verhalten geht für mich nicht.

Ich hätte viele Wünsche, was meine Mitmenschen betrifft. Es sind nur Wünsche, und meistens werden sie nicht erfüllt. Ich glaube, dass ich die Wünsche gar nicht aufschreiben muss. Es ergibt sich aus dem Zusammenhang.

Ich wünsche Euch einen friedlichen Umgang miteinander. Jeder Mensch hat Gefühle und Bedürfnisse, die er erfüllt haben will..

Geht auf eure Mitmenschen besser ein und ihr werdet sehen, es gibt weniger Streit. Das gebe ich euch für die Zukunft mit auf den Weg.

Miriam JVA Aichach

„Versuche nicht, die Welt zu verändern; versuche, dass die Welt dich nicht verändert!“

Carlos Ruiz Zafón (span. Schriftsteller)



Und:

„Ich wollte die Welt ändern und veränderte nichts.

Ich änderte mich und veränderte die Welt!“

Vorhaben

Diese unzulängliche Welt verändern

Geht nicht.

Diese ungerechte, böse Gesellschaft ändern

Geht nicht.

Die Umgebung verändern - Arbeitsplatz, Schule, Familie, wenigstens die Qualität der Partnerschaft -

Geht nicht.

Diesen einen sehr unzulänglichen Menschen ändern,

diese unflexible Person, den schwerfällig müden Kerl, der ich selber bin

Geht nur sehr schwer.

Unter Aufbietung aller Kräfte. In kleinen Schritten.

Mit unsäglich großer Geduld.

Aber vielleicht

wenn ich mich geändert habe kann sein, dass dann noch gewisse Auswirkungen

auf die Umgebung, auf die Gesellschaft

auf diese ganze Welt ...

Na, abwarten.

Ich bin noch sehr beschäftigt mit meiner Änderung.

Lene Mayer-Skumanz

**Nutze jede Sekunde
deiner Zeit, denn
es ist Deine Zeit!**

Frank schreibt über seine Haftzeit

„Carpe diem“ (lat.) zu Deutsch „Nutze den Tag!“ Dies ist einfacher gesagt als getan, wenn ein Tag im Gefängnis beginnt und leider auch dort wieder aufhört und dies sieben Tage die Woche und unglücklicherweise für manche ein paar Jahre. Ich kann nur aus meiner Erfahrung reden und hoffe, ein paar von euch damit aus dem Herzen zu reden.



Die schwierigste Zeit in der Haft war für mich die Anfangszeit. Ich kannte niemanden, hatte nichts, war die meiste Zeit dazu noch allein oder mit Mithäftlingen in einer Zelle, wo ich doch dann lieber allein gewesen wäre. Ich wurde geradewegs aus meinem Alltag herausgerissen für Mist, den ich in der Vergangenheit gemacht hatte - alles ist anders - auf einen Schlag.

Die Zeit spielte plötzlich eine ganz andere Rolle und ich musste erst lernen, damit

umzugehen. Es war nämlich die Umstellung von einem hektischen Alltag, wo ich nie Zeit hatte, hin zum Gefängnisalltag, wo ich nun zu viel Zeit habe, und ich wusste zu Beginn gar nicht, was ich mit der vielen Zeit anfangen sollte.

Ich beobachte viele, die aus Langeweile und stupidem, stundenlangem Fernsehen abgestumpft sind. Depressionen machen sich immer mehr bemerkbar, wenn man von nachmittags bis frühmorgens in einer kleinen Zelle eingesperrt ist und nichts Wesentliches zu tun hat. Auch ich war in der Gefahr zu verblöden.

Aber ich merkte, dass dies nicht so sein muss. Ich will etwas tun, die viele Zeit nutzen. Und ich erkannte, dass ich wirklich viel machen kann. Das erste, was ich tun konnte, egal ob ich noch mit der Hoffnung lebe, bald wieder heraus zu kommen in die Freiheit, war es, dass ich mir Arbeit suchte. Als Untersuchungshäftling muss man ja nicht arbeiten, aber Arbeit hat den Vorteil, dass man unter Leute kommt, eine Aufgabe im Gefängnis hat, an der ich wachsen

kann. Und ich verdiene auch etwas Geld, das für meinen Einkauf reicht. Viele denken, es bringt nichts zu arbeiten, wenn man noch in U-Haft ist. Dies ist ein Irrglaube. Ich zum Beispiel bin Hausarbeiter, ich kümmere mich um die Essensausgabe, halte die Gänge sauber, teile die Klamotten aus etc. Die Arbeit macht mir sogar ein wenig Spaß. Und ich versuche, für eine menschliche Atmosphäre auf der Abteilung zu sorgen.

Mir bringt es viel, eine feste Struktur für mich zu erstellen, gerade für die Zeit der zweiten Tageshälfte, wenn die Türen abgeschlossen sind. Sobald dies der Fall ist, räume ich in meiner Zelle auf, mache mir Notizen über die Erlebnisse des Tages, denke über den Sinn, wozu ich im Gefängnis sitze, nach, bete viel und suche das Gespräch mit Gott.

Ich studiere die Unterlagen, die mein Anwalt mir geschickt hat, bereite mich auf den Gerichtstermin vor, lese Briefe und beantworte sie. Ich mache etwas Sport auf der Zelle, dies ist möglich und tut gut. Wenn es langsam dunkel wird, mache ich es mir so gemütlich wie möglich in meiner kleinen Zelle, esse ein paar Snacks, schaue Fernsehen zum Einschlafen.

Trotz Arbeit habe ich viel Zeit übrig und wusste anfangs noch nicht, was ich mit dieser Zeit noch anfangen sollte. Daher entschloss ich mich auch, bei den von der Kirche angebotenen Extraaktivitäten mitzumachen. *Emmaus-Gesprächsgruppen tun mir sehr gut*, die ich übrigens jedem, der Gott nahe steht oder näher stehen will, wärmstens empfehle. Dann bin ich im Kirchenchor. Dies ist auch eine tolle Beschäftigung, jeden Sonntag im Gottesdienst singen zu dürfen und samstags zur Chorprobe zu gehen. Es fühlt sich unter den Chormitgliedern an, wie wenn man unter wirklichen Freunden wäre, nicht im Gefängnis. Zu guter Letzt habe ich anfangs bei der Meditationsgruppe mitgemacht, sie half mir besonders, mit der Zeit

umzugehen und aus der unangenehmen Seite der Stille wieder heraus zu kommen. Es gibt doch einige Angebote in jedem Gefängnis, die helfen, sich selbst und sein inneres Leben weiter zu entwickeln. Aber auch die äußere Atmosphäre unter den Gefangenen ändert sich dadurch. Und man sieht nicht immer nur dieselbe Wand seiner Zelle.

„Nutze jede Sekunde deiner Zeit, denn es ist deine...“ dies mag sich für manche et-



was übertrieben anhören, aber es ist Tatsache. Jede Sekunde, die ich anfangs mit Zeit-Totschlagen oder mit Selbstmitleid verbrachte, war eine verlorene Sekunde. Nimm die Zeit und langweile dich nicht mit ihr, sondern fange etwas damit an, was dich und die Menschen um dich herum weiterbringt. Die Gefahr ist, stehen zu bleiben, sich nicht weiter zu entwickeln; besonders in Haft will ich die Zeit nutzen! Es ist für mich *die* Gelegenheit, umzukehren und ein neues Leben zu beginnen. Und ich kann daran mitwirken, die Atmosphäre im Gang zu verbessern. Es lebt sich leichter.

Soviel zur Theorie! Bis man aber die Stärke und Kraft bekommt, aus seinem emotionalem und gelangweiltem Loch raus zu kriechen, braucht man einen starken Freund, einen Freund der überall ist, den man lieben kann, der einem alles verzeiht und jedem nur helfen will, ohne eine materielle Gegenleistung zu erhalten. Es ist Gott, den ich als besten Freund sehe. Er gab mir die Kraft, in den dunkelsten Stunden meines Lebens, allein in einer kleinen, kalten Gefängniszelle all dies anzufangen und durchzuziehen, was ich anfangs beschrieben hatte. Besonders in der Anfangszeit im Gefängnis, wo ich mich am einsamsten und schlimmsten fühlte, war Gott da, um mir zu helfen.

Ich habe gelernt zu beten, das Gespräch mit Gott zu finden! Zu Anfang kam es mir etwas albern vor, da ich früher nie mit Gott gesprochen hatte, aber ich habe es probiert. Und ich habe gemerkt, dass ich Antwort bekomme. Die viele Zeit, die ich jetzt zwangsweise habe, investiere ich in Gespräche mit Gott. Sie geben mir Kraft und Mut, aus meiner Gefängniszeit sinnvolle Zeit zu machen.

Wenn auch Du Dich entschlossen hast, diesen Schritt zu gehen, dann sprich deine katholischen oder evangelischen Seelsorger an, sie sind keine Zauberer, aber kleine Engel, die einem helfen, das Gespräch mit Gott wieder zu finden. Ich wünsche euch alles Gute und viel Kraft!

Euer Frank, JVA Stadelheim

So wandelt sie, im ewig gleichen Kreise,
Die Zeit nach ihrer alten Weise,
Auf ihrem Wege taub und blind.
Das unbefangene Menschenkind
Erwartet stets vom nächsten Augenblick
Ein unverhofftes seltsam neues Glück.
Die Sonne geht und kehret wieder,
Kommt Mond und sinkt die Nacht hernieder

Die Stunden, die Wochen abwärts leiten,
Die Wochen bringen die Jahreszeiten.
Von außen nichts sich je erneut,
In Dir trägst du die wechselnde Zeit,
In Dir nur Glück und Begebenheit.

(Ludwig Tieck, 1773-1850)



Ein reines Herz belebt alles neu

Ganz in der Nähe meiner Gebirgshütte im westlichen North Carolina ist eine Quelle sauberen, erfrischend kühlen Wassers. Der älteste Einwohner dieser Gegend sagte mir einmal, dass es noch nie in seinem Leben vorgekommen war, dass diese Quelle jemals im Sommer versiegt oder im Winter zugefroren war. Zu jeder Jahreszeit, tagaus, tagein, floss hier unaufhörlich dieses reine, köstliche Wasser.



Aber diese Quelle kann auch verschmutzen. Das würde geschehen, wenn ich den dichten Pflanzenwuchs über ihr entfernen oder das Regenwasser in die Quelle fließen lassen würde, aber auch, wenn ich dort etwa einen Viehstall bauen würde. All das würde die Güte und Reinheit des Wassers beeinträchtigen und niemand würde mehr gerne hier herkommen, um sich an der Quelle zu laben.

Ich werde also diese Quelle schützen und solche Dinge nicht zulassen. Ich beschirme sie mit größter Wachsamkeit. Denn von hier aus fließt nicht nur das Wasser zu meiner Hütte, sondern auch zur Hütte meines Nachbarn. Viele Freunde kommen mich besuchen und alle trinken gerne von diesem Wasser. Ab und zu hält auch einmal ein Wanderer hier Rast und löscht seinen Durst.

Deshalb muss diese Quelle sauber gehalten werden - nicht nur um meinetwillen, sondern auch um meines Nachbarn willen.

Und mit meinem Herzen verhält es sich ebenso wie mit dieser Quelle.

E.L. Clegg „Together“

Jetzt oder nie

Jetzt oder nie

Die Gelegenheit ist gut

Verpasse sie

bloß nicht, fasse Mut

Los, packe zu

Fest am Schopf zum Handeln

Und schon wirst du

Dich schlagartig verwandeln

Lasse Gott ein

Er läutert deine Schmerzen

Macht dich gesund

An Seele und am Herzen

Und du wirst seh'n

Er gibt beste Pflege

Dann kannst du geh'n

Zweifel-frei deine Wege

Schon hältst du dich

Fern von allem Bösen

Und er wird dich

letztendlich erlösen

Erkan, ehem. JVA Gablingen

Jeder bestelle sein eigenes Haus!

Sophia plädiert für Achtung vor der Schöpfung

Wenn ich in der heutigen Zeit so viel über Klimakrise, Umweltschutz, Tierschutz... höre, so kann ich nur staunen. Staunen deshalb, weil diese Themen schon immer ein Teil meines Lebens waren.

Ich bin in einem kleinen Dorf im Bayerischen Wald aufgewachsen und wir lebten auf einem kleinen Bauernhof. Unser Vater starb 1968, und ich erinnere mich sehr gut daran, dass damals dieser "Größenwahn" mit Massenproduktion - auch von Tieren - begann. Unser Hof war zu klein und unrentabel. Die zwei, drei Nachbarhöfe setzten auf Expansion und Massenproduktion und wollten uns damals schon

verschlingen. Ich habe sehr viele extrem schlechte Erinnerungen an diese Zeit. Vor allem die zu Tage getragene Gier - Habgier - dieser zwei, drei Nachbarsbauern ist mir noch sehr lebhaft vor Augen und steckt mir bis heute - über 50 Jahre seit dem Geschehen - noch in den Knochen. Weil ich Gier nicht kannte. Sie war mir so völlig fremd und ist es mir auch - Gott sei Dank - immer noch. Aber wie damals - als ich ein

Kind von 8 Jahren war - erschüttert sie mich noch immer im gleichen Ausmaß. Damals drohte mir die Gier dieser Menschen mein Zuhause zu nehmen und genau dieses Gefühl befällt mich noch heute, wenn ich Gier in Menschen wahrnehme. Ich weiß selber, dass dies völlig schwach-sinnig ist, aber diese Erfahrungen von damals haben sich so tief in meine Seele eingebrannt, dass ihnen nicht mit Verstand beizukommen ist.



Wie gesagt, wir hatten einen kleinen Hof und unsere Tiere lebten - verglichen zu den heutigen Maßstäben und Umständen - wie im Paradies. Ich selber lebte auch - abgesehen vom sexuellen Missbrauch durch einen meiner Brüder und dem ständigen Streiten in unserer Familie - mit meinen Tieren wie im Paradies. Ich hatte meine Katze Cheetah (sie brachte mich morgens zum Schulbus und holte mich

mittags von dort ab), ich hatte für jedes Tier auf unserem Hof einen Namen. Auch für die angeblich blöden Hühner, was sie nicht sind. Bei jeder Geburt von einem Kälbchen war ich dabei und ich durfte es als erste trockenrubbeln, zusammen mit seiner Mutter, die es trocken und sauber leckte. Und ich gab jedem Kälbchen einen Namen, der zu ihm passte. War es klein und zart

nannte ich es zum Beispiel Rehlein, war es dagegen ein kleines Bummerl konnte es auch schon mal Bulldozer heißen.

Ja, ich liebte es wirklich, draußen auf den Feldern und Wiesen zu arbeiten. Ich wusste, man muss etwas aussähen, um etwas ernten zu können und man muss Geduld haben, der Natur Zeit zum Wachsen geben. Und selbst dann ist man nie sicher, ernten zu können. Es braucht auch noch die wohlwollende und gütige Hand dieser großen Macht, die es gut mir uns meint.

Ich habe 1978 Fachabitur gemacht. Das war ein sehr schöner Sommer, weil ich meinem Bruder viel auf seinem Hof helfen konnte. Ich brauchte nur meine Prüfungen schreiben - zwei Stunden -, dann konnte ich auf dem Hof arbeiten. Was ich immer sehr liebte. Und ich erinnere mich noch sehr genau daran, dass wir speziell in diesem Jahr 1978 viel über den Wandel in der Natur gesprochen haben. Mein Bruder und ich waren uns damals schon einig, dass so vieles in der Natur und Schöpfung schon kaputt war. Es gab keine Heuschrecken mehr, kaum noch Insekten, die Stiche der Mücken taten unheimlich weh

und die Sonne tat richtig weh auf der Haut. Und wir stimmten überein, dass 10 Jahre nach dem Tod unseres Vaters der Massenwahn seine Auswirkungen zeigte.

Ich bin ja dann aus bekannten Gründen weg von zu Hause. Aber eines habe ich mitgenommen - es ist gleichsam in meiner DNA: Achtung vor der Schöpfung. Wobei Schöpfung Menschen, Tiere, Pflanzen und alles ist. Und der Mensch versündigt sich gegen alles:

- Sünde ist Trennung von Gott - dem Schöpfer.
- Sünde ist Trennung vom Nächsten.
- Sünde ist Trennung von der Umwelt, den Tieren, den Pflanzen.
- Sünde ist Trennung von sich selber!

All diese Sünden begeht der Mensch, weil er nur noch um sich selber kreist und in seiner egozentrischen Denk- und Lebensweise gar nicht merkt, dass er den Ast absägt, auf dem er sitzt. Die Natur braucht den Menschen nicht - er verhält sich wie ein wucherndes Geschwür - , aber der Mensch braucht die Natur.

Und ich bin erstaunt, verärgert, wütend, und ich empfinde es als maßlose Heuchelei, dass man jetzt so tut, als sei der Klimawandel plötzlich vom Himmel gefallen.

Jeder von uns weiß doch, dass all das letztendlich der Gier, der Habgier (der Hl. Paulus bezeichnet die Habgier als die Wurzel allen Übels), der Machtgier und dem Ideal bzw. der Illusion eines unendlichen Wirtschaftswachstums entspringt. All das habe ich nie geglaubt. Ich glaube fest daran, dass unsere kleine Klitsche im Bayeri-



Den Domino-Effekt im Leben hinnehmen?

schen Wald, die von den Großen belächelt wird, überleben wird. Und was mich angeht: Meine Achtung vor der Schöpfung ist grenzenlos. Ich habe mal gesagt, vor Gott habe ich Ehrfurcht. Aber keine Furcht im Sinne von Angst, sondern seine Unbegreiflichkeit lässt mich ehrfürchtig sein. Ja, das ist sehr schön: Gott ist unbegreiflich, weil er sich nicht greifen lässt. Schon gar nicht von Menschen, die alles, was sie in die Hand nehmen bzw. wo sie ihre Finger im Spiel haben, zerstören.

Aber die Schöpfung ist ein Geschenk von Ihm und wir sollen sie in Weisheit regieren und achtsam mit ihr umgehen. Doch diesem Anspruch werden wir in keinster Weise gerecht. Es gab noch nie eine Generation - genau genommen sind es zwei seit dem 2. Weltkrieg - die die Schöpfung so ausgebeutet, missbraucht und vergewaltigt hat, wie die vergangene und diese. Und auch für die kommende Generation sehe ich schwarz: Sie wurde zum grenzenlosen Konsum, Egoismus, egozentrischem Verhalten, zum Missbrauch ohne Rücksicht auf Verluste erzogen.

Auch wenn es Gegenbewegungen für den Wahnsinn in unserer Zeit gibt, so befürchte ich, es wird nicht reichen. Die Welt wird nicht untergehen, aber unsere Art zu leben wird ein Ende haben, früher oder später. Und wenn ich mir ansehe, in welchen Zustand wir die Schöpfung gebracht haben, wie wir mit den Menschen, den Tieren, den Pflanzen und der ganzen Schöpfung umgehen, so wünsche ich mir, dass dieses Ende früher - so früh wie möglich - kommt.

In diesem Sinne: Bestellt euer Haus. Auch im Knast kann man so leben, dass man nicht von Gott, dem Nächsten, seinem Umfeld und sich selber getrennt ist.

Sophia (ehem JVA München)

Ein großartiges Spiel ist das Domino. Als Kind und noch heute bereitet es mir Spaß, die Holzbrettchen in einer langen Reihe hintereinander aufzubauen. Das erste umfallende Brettchen löst die Kettenreaktion aus. Mit dem Auge beobachte ich, wie die Dominosteine der Reihe nach umfallen. Es muss auf jeden Fall eine lange Reihe sein. Wie ärgerlich, wenn ein Abstand zu groß ist und das Umfallen gestoppt wird. Die Enttäuschung ist dann im Spiel groß.

Im wirklichen Leben ist der „Dominoeffekt“ kein Spiel. Er ist negativ behaftet. Ein einziger Auslöser kann im Leben alles ins Rollen bringen. Ein Stop scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. Ich denke an jugendliche Inhaftierte, die als Kind schon einiges in die Wiege gelegt bekommen haben. Eine alkoholranke Mutter, ein streitsüchtiger Stiefvater, eine psychische Erkrankung, die nicht so einfach zu heilen ist. Der Weg ist vorgegeben. „Einmal Knacki, immer Knacki.“

Manche der Gefangenen finden sich damit ab. Sie sagen: „Es ist eben mein Schicksal.“ Die umstürzenden Klötze im Leben fallen, wie sie wollen. Offenen Auges gehen manche in den Abgrund. Wie kann man das stoppen? Durch gutes Zureden und durch emphatisches Verstehen? Ich denke, eine Veränderung des Verhaltens kann oft nur dann passieren, wenn gar nichts mehr geht. Wenn ich am Boden bin. Immer wieder werden dieselben Muster gewählt. Solch ein schmerzhaftes Lernen ist leider Realität.

Und doch muss es nicht immer sein. Es geht auch anders. Den Effekt des Umfallens kann ich selbst aufhalten, indem ich

einen anderen Blickwinkel einnehme, indem ich durch Andere Hinweise erhalte und selbst erkennen lerne, wie ich aus festgefahrenen Fahrwassern aussteigen kann. Manches Mal brauche ich Druck und muss zwangsweise einen Stop einlegen. Vielleicht sehe ich dann erst die Ursachen und die Gründe dahinter. Da beziehe ich mich mit ein. Ich muss nicht erst straffällig werden. Es gibt Beispiele genug in meinem eigenen Leben. Da halte ich viel zu viel aus in Beziehungen, die schon längst zerrüttet sind. Oder ich arbeite trotz massiven Mobbing einer Kollegin weiter an diesem Arbeitsplatz, weil es irgendwie doch noch nicht so schlimm zu sein scheint.



Einer der Jugendlichen in Haft sagt: „Mir gefällt mein Leben ganz gut so. Ich werde weiter chillen und feiern gehen. Alles andere ist doch langweilig.“ Irgendwie höre ich aber aus seiner Stimme heraus, dass er sich ein anderes Leben wünscht. Dass er es satt hat, immer wieder im Knast zu landen. Die Umstände sind eben so wie sie sind. Gerne wollen wir die Gründe „aussen“ suchen und diese verantwortlich machen für unsere Misere. Da ist es der Bewährungshelfer, der unfähig ist oder die Psy-

chologin, die mich nicht therapieren kann. So manche Bequemlichkeiten überschatten (m)eine Veränderung. Man richtet sich ein, erfüllt Vorgaben, die gesellschaftlich wie familiär vordergründig fest stehen.

Da tut es gut, sich innerlich wie äußerlich zu orientieren, sich neu auszurichten. Veränderungen kommen oftmals schleichend und nicht auf Knopfdruck. Manches habe ich nicht geplant. Ohne mein Zutun passiert „es“ einfach. Und trotzdem brauche ich eine Option, eine Vision oder einen Wunsch, der mich weiterführt. „Zufälle gibt es nicht“, sagt ein erfahrener Gefängnis-seelsorger und fügt hinzu: „Wir suchen uns das Umfeld und die Beziehungen selbst aus. Lebenssituationen zeigen sich immer wieder mit anderen Gesichtern. Dasselbe Problem kann dahinter verborgen sein. Es geht vor allem darum, dies zu erkennen.“

Einen Dominoeffekt, der umgestürzte Bausteine wieder aufrichtet, gibt es nicht. Der Moment, die verpasste Chance und das „damals so Schöne“ kann ich nicht zurückdrehen.

Aber ich kann daran reifen und diese persönliche Erfahrung als Stärke nutzen. In diesem Sinne kann ich Dominosteine wieder aufrichten, so dass sie mich nicht bestimmen. Es ist eine Lebensaufgabe, zu der auch das Betrauern, das Klagen und das Aushalten gehört. Mein Schicksal habe ich in der Hand, trotz der Widrigkeiten und Abgründe. So einfach würde ich nicht aufgeben, das Leben immer wieder neu auf- und auszurichten.

Michael King, JVA Herford

CHRIST SEIN HEUTE



Zu tausenden sind sie auf den Straßen: Schülerinnen und Schüler, die auf die bedrohliche Klimaerwärmung hinweisen und aufbegehren gegen die Verschmutzung der Natur durch Plastik und Abgase. Es ist ihnen ernst und sie sind ernst zu nehmen. Sie folgen einem Idol, einer jungen Frau aus Schweden, die den Protest initiiert hat und nun wie eine Heldin von manchen Politikern und Medien verehrt wird.

Mich erinnern die Freitagsdemos ein wenig an die biblische Szene vom Einzug Jesu in Jerusalem. Auch das war für viele eine Art Triumphzug für einen Volkshelden, der bei den Menschen große Erwartungen ausgelöst hatte und auf den sich viele Hoffnungen auf Besserung richteten. Mancher sah in dem Mann aus Galiläa einen Propheten, einen natio-

nen Retter. Sie jubelten ihm zu, winkten mit Palmzweigen, dem Symbol zur Huldigung von Königen, und priesen ihn mit Hosanna-Rufen und lautem Jubel.

Es geht mir jedoch nicht darum, die jugendliche Klimaschützerin Greta aus Schweden zu einem weiblichen Messias zu machen, indem ich sie mit Jesus von Nazareth vergleiche. Auch möchte ich nicht falsch verstanden werden, als hielte ich den Beifall, den sie von den Schülerinnen und Schülern bekommt, nur für ein kurzes Strohfeuer, dem vielleicht bald die Enttäuschung folgt.

Ich möchte jedoch daran erinnern, dass unsere Gesellschaft und auch unsere Kirche von Zeit zu Zeit echte Propheten braucht, die auf Missstände und Fehlentwicklungen hinweisen, und die Lösungswege vorschlagen – auch wenn diese nicht auf ungeteilte Zustimmung aller stoßen, oder wenn die beschrittenen Wege, etwa das Schuleschwänzen, höchst zwiespältig zu bewerten sind. Fehlen unserer Gesellschaft und auch unserer Kirche oft nicht Vorbilder, die begeistern, die für eine Idee und Perspektive stehen, für die es sich lohnt, sich einzusetzen?



Nichts brauchen wir weniger als Führer, die uns für dumm verkaufen oder denen wir blind folgen. Aber unsere Gesellschaft und unsere Kirche leben von Vorbildern, die für uns wertvoll sind, weil sie werte-voll leben, verlässlich und bescheiden, an denen wir uns reiben können, von denen wir vor allem lernen können. Der Beginn der Karwoche mit dem Einzug Jesu in Jerusalem ist ein guter Anlass, dabei über unsere heutigen Propheten und Vorbilder und ihre Botschaften nachzudenken.

Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin

Vor mehr als einem Jahr hat Greta Thunberg angefangen, in ihrer Heimatstadt Stockholm für mehr Einsatz gegen den Klimawandel zu demonstrieren.

Mittlerweile ist daraus eine globale Bewegung erwachsen. Regelmäßig gehen Tausende Schüler auf die Straße und fordern als Bewegung "Fridays for Future", dass sich die Politik stärker für den Schutz des Weltklimas einsetzt, um die Klima-Erwärmung abzumildern. Kritiker werfen den Schülern oft vor, es ginge ihnen nur darum, die Schule zu schwänzen. Auch, dass Greta Thunberg, das Gesicht von "Fridays for Future", nur eine von verborgenen Interessengruppen gesteuerte Marionette sei, gehört zum Standardrepertoire ihrer Gegner.

Moderator Jörg Pilawa hat eine gänzlich andere Haltung gegenüber Greta Thunberg. "Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, wie man sich über jemanden wie Greta aufregen kann", so der Moderator. Er glaubt, den Grund zu kennen, warum manche Menschen bei dem Thema aus der Haut fahren: "Ich glaube, die Aufregung kommt auch nur daher, weil wir alle wissen, dass sie recht hat".

Greta Thunberg - Emotionale Rede zum Auftakt des UN-Klimagipfels:

„Ihr lasst uns im Stich“

Meine Botschaft ist, dass wir Euch beobachten! Das hier ist alles falsch, ich sollte hier nicht sein, ich sollte zurück in der Schule sein auf der anderen Seite des Ozeans - aber Ihr kommt immer noch zu uns jungen Menschen, um Euch Hoffnung zu geben!

Wie konntet Ihr es wagen, meine Träume und meine Kindheit zu stehlen mit Euren leeren Worten? Wir stehen am Anfang eines Massenaussterbens und alles, worüber Ihr reden könnt, ist Geld und die Märchen von einem für immer anhaltenden wirtschaftlichen Wachstum - wie könnt Ihr es wagen?

Wenn Ihr die Situation wirklich verstehen würdet und uns immer noch im Stich lassen würdet, dann wäret Ihr grausam und das weigere ich mich zu glauben. Wie könnt Ihr es wagen zu glauben, dass man das lösen kann, indem man so weiter macht wie bislang - und mit ein paar technischen Lösungsansätzen? Ihr seid immer noch nicht reif genug zu sagen, wie es wirklich ist.

Ihr lasst uns im Stich. Alle kommenden Generationen haben euch im Blick und wenn Ihr Euch dazu entscheidet, uns im Stich zu lassen, dann entscheide ich mich zu sagen: „Wir werden Euch das nie vergeben! Wir werden Euch das nicht durchgehen lassen!“

Genau hier ziehen wir die Linie.

Die Welt wacht auf und es wird Veränderungen geben, ob Ihr es wollt oder nicht.“

Karfreitag for future

Über Greta Thunberg

Lächerlich sanft
steht sie da
schweigt
lässt Plakate
sprechen;
die sagen
was war, was ist,
was wird nicht mehr.

Die reden rufen bitten
um ein Einsehen
mit
Blume, Tier und Mensch
mit
Wasser, Feuer und Erde

Lächerlich sanft
geht sie
mit andren, mit vielen,
unbestechlich.
Wenige Worte;
wer sie hört,
vernimmt Vernunft
und Wahrheit, die schmerzt.
Karfreitag for future.

Lächerlich sanft
geht sie,
ihr Kopf in Herzhöhe anderer,
geht voran,
Weckuhr für heute:
Jetzt ist die Stunde.
Worte wie von weit her.
Karfreitag for future.
Gehen nach Ostern.

Klaus-Dieter Makarowski



Das Leben ist schön! Trotz allem!

Ich bin sehr schwierig aufgewachsen. Im Alter von vier Jahren wurde ich entführt und unter Todesdrohungen mehrfach von einem uns bekannten Kinderschänder vergewaltigt. Meine Mutter war damals in den Fängen einer sektenartigen Kirche, deren Pastor ihr eingeflüstert hat, sie müsse mir nun heterosexuelle Liebe selbst zeigen, weil mich der Kinderschänder schwul gemacht hätte. Sie schlug mich also im Badezimmer mehrfach bewusstlos und missbrauchte mich, um mir den Teufel auszutreiben.

Seitdem fühle ich mich oft, als würde ich dem Leben hinterher rennen. Ich bin zwar als hochbegabt eingestuft worden, habe aber auf Grund der schlimmen Erfahrung immer wieder so viel Mist gebaut, dass ich mir die Schullaufbahn im Endeffekt selbst versaut habe. Lebensgefährliche Aktionen wurden mein Lebensinhalt, nur so habe ich mich selbst noch wirklich gespürt. S-Bahnsurfen, Kurierdienste für die Älteren bei uns in der Siedlung schon mit sieben Jahren, später bin ich beim Fangen Spielen in lebensgefährlicher Höhe abgestürzt und musste neu gehen lernen, weil meine Wirbelsäule gebrochen war. Dann später mit 16 Jahren habe ich mir bei einer Lebensrettung die Schulter so heftig verletzt, dass ich nie wieder meinen Traumsport Klettern ausüben konnte. Statt eines Einser-Abiturs hab ich einen Schnitt von 3,0 im Fachabitur gehabt, weil ich nach der zehnten Klasse von der Schule flog.

Später hat meine Mutter, die selbst dachte, ich könne nie wieder beziehungsfähig werden, meine Absichten zu studieren torpediert, so dass ich erst im sechsten Versuch

endlich durchstarten konnte. Sie dachte, etwas Soziales ist nichts für mich. Ich wollte aber soziale Arbeit studieren. Also saß ich fünfmal mit neuer Wohnung, Arbeit und Studienplatz da und erhielt den Anruf, sie zahlt nicht. Einmal hatte sie sogar die Unterlagen der Hochschule vernichtet. So bin ich immer tiefer in die Drogen geraten, vor allem aus Frust und Wut. Jetzt nach den ersten beiden Semestern wurde ich direkt von den Prüfungen zum dritten Semester verhaftet und habe eine Strafe von drei Jahren und sechs Monaten erhalten. Zum Kotzen! Immer genau dann, wenn es losgeht, kommt der Rückschlag.

im zweiten Semester trotz zwölf Jahren Sucht, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit einen Einschnitt erarbeitet. Ich werde nach meinem Aufenthalt hier in der Forensik auch weiter studieren. Trotz aller Bedenken meiner Mutter wartet mein Mädchen draußen auf mich. Gott hat eben 'nen harten Humor.

Julian, BKH Mainkofen

* * * * *

paradiesverlust

bei erlöschendem frühlingslicht
aufsteigende bilder von lerchen
über eingesäten feldern

wenn ich die kühe hütete
noch ohne elektrozaun
und immer in angst
sie würden zuviel klee fressen
und dann krepieren
war ihr gesang über mir

heute sind die felder
lerchenfrei und tot
und es hütet auch
keiner mehr die kühe
und wartet auf das angelusläuten
der nahen dorfkirche
um heimzukehren

auch keine abendfreude
im stall und in der stube
über frische milch und butter

und damit schwindet
ebenso die erinnerung
an lerchentriolen
über unvergifteten feldern

Wilhelm Bruners



Aber warum ist es trotzdem schön? Trotz der Verletzung am Rücken habe ich mein Gefühl in den Beinen zurück und bin mit 14 Jahren damals jüngster Weltmeister im Sport-Klettern überhaupt geworden. Ich habe durch meine Fitness immer wieder Menschen in Not das Leben retten können. Nach der Schulterverletzung wurde sie mir von den Ärzten erst als inoperabel, dann unheilbar mit lebenslänglichem Sportverbot bezeichnet. Mittlerweile klettere ich wieder und hänge mit meinem Leben an diesen Fingern. Trotz des schlechten Abiturs kann ich Soziale Arbeit studieren und habe mir

Die soziale Kälte nimmt zu, während die Erde immer wärmer wird!

Würde ist ein Konjunktiv, eine Möglichkeit. In Wirklichkeit wird die menschliche Würde oft mit Füßen getreten. Würde-los, wie der letzte Dreck fühlen sich Fixer und arme Schlucker oft von der Polizei behandelt. Immer wieder werden sie kontrolliert und mit Platzverweisen belegt. Nachts liegen Obdachlose auf einer Baustelle, in einem Hinterhof, auf irgendeiner Bank. Oder sie machen „Platte“ in Parkanlagen, unter Brücken, auf Abluftschächten, in Kellern, Kirchenportalen, Hauseingängen. „Draußen vor der Tür“ ist ihr Schlafzimmer. Die Straße ist ein hartes Pflaster. Ein Auto müsste man sein, sagt mir Edgar beim Obdachlosenfrühstück. Dann musste ich nachts nicht neben der Tiefgarage liegen und frieren. Eiserner Vorhang, hermetisch abgeschlossen. Der Mensch muss draußen bleiben. Eiskalt. Eisige Blicke, kalte Schulter. Eiszeit.

Die soziale Kälte nimmt zu, während die Erde immer wärmer wird. Menschen beginnen zu sterben, wenn sie nicht mehr angesehen werden. Wie oft habe ich von Wohnsitzlosen gehört: „Uns sieht man am liebsten von hinten.“ Die armen Schlucker werden nicht gesehen, nicht beachtet, ihre Not nicht bemerkt. Viele sterben nicht nur den Tod vor dem Tod, sondern oft auch noch den Tod nach dem Tod. Wenn Obdachlose vom Tod eines Kumpels erfahren, ist immer das erste, was sie fragen: „Aber er wird doch nicht anonym bestattet?“ Denn das ist für

sie das Schlimmste: Ausgrenzung über den Tod hinaus. Wenigstens im Tod möchte man dazugehören. Wenigstens am Ende ihres Weges möchten sie die Wertschätzung und Würde erfahren, die sie im Leben entbehren mussten. Tatsächlich werden die armen Schlucker meistens sang- und klanglos beigesetzt. Namenlos. Würdelos. Während für Hunde, Katzen, Wellensittiche die Kerzen auf dem Tierfriedhof weiter brennen...

Michael hatte lange in der Gosse gelebt. Als ich ihn ins Hospiz brachte, sagte er zum Pfleger: „Wenn ich verreckt bin, haut



mich in die Mülltonne oder schmeißt mich auf den Misthaufen.“ Was für ein geringes Selbstwertgefühl muss ein Mensch haben, der einen solchen Wunsch äußert! Durch das „Pennerleben“ hatte Michael jegliche Selbstachtung verloren. Menschen, die in den Augen anderer nichts mehr wert sind, verlieren jeden Respekt vor sich selbst. Im Hospiz bekam Michael wieder das Gefühl ein Mensch zu sein. Da bekam er seine Menschen-Würde zurück. Männer und

Frauen, die auf der Straße gelebt haben, erleben im Hospiz die schützende Herberge.

Der sichere Ort für die letzte Strecke tut Männern und Frauen gut, die lange „draußen“ unterwegs waren – mit wundgelaufenen Füßen und offenen Beinen. In Löchern und in den letzten Absteigen haben sie gehaust, waren in Männerheimen, Frauenhäusern, Notunterkünften und Wohncontainern untergebracht. Und nun haben sie ein eigenes Zimmer, ein warmes Bett! Für uns ist drei Mal am Tag zu essen nur normal, aber viele kennen diesen „Luxus“ nicht. Wie viele haben draußen von der Hand in den Mund gelebt und versucht, sich mit Betteln über Wasser zu halten? Drei Mahlzeiten – wir wissen nicht, was das bedeutet für Menschen, die draußen Müll-eimer nach Essensresten durchsucht haben. Es ist wie Tag und Nacht, ob ein Mensch im Hospiz ‚gepflegt‘ sein Leben beendet oder er irgendwo draußen elendig verendet.

Jürgen war 42 Jahre mit seinem Rucksack und Schlafsack unterwegs, immer weiter, so weit die Füße tragen. Bis sein Engel „Ute“ ihn ins Hospiz brachte. Dort fragte man ihn, ob er einen Wunsch hätte. „Wie bitte? Ob ich einen Wunsch habe? Das hat man mich noch nirgends gefragt. Ja, eine Zigarette rauchen dürfen, das wäre schön!“ Die Schwester hat Jürgen selbst gefragt, ob er ein Glas Rotwein wolle. Jürgen hat auch seinen Augen nicht getraut, als er in seinem Zimmer einen Fernseher sah. „Ist der echt? Kann man den einschalten?“ Echt wahr, Jürgen hat die letzten Tage seines Lebens genossen, obwohl er sterbenskrank war. Und am allerletzten Abend saß Ute lange an seinem Bett. Es wurde nicht viel geredet, nur hat Jürgen sich noch einmal von ganzem Herzen bei Ute bedankt,

„für deine Besuche im Krankenhaus, die Pakete zu Weihnachten und die vielen „milden Gaben“. Aber das größte Geschenk hast du mir gemacht, dass ich das hier noch erleben darf. Ein Stückchen Himmel auf Erden.“ Ganz zufrieden, in tiefem Frieden ist Jürgen von dieser Welt gegangen.

Zu den Engeln. Meine lieben Mitmenschen. Das größte Geschenk, das wir einem Menschen machen können, ist, dass er in Frieden von dieser Welt gehen kann. Ihm dazu verhelfen, dass er seinen Frieden findet, mit sich selber, den Anderen und mit seinem Herrgott. Der „lebenslängliche“ **Enzo**, 52 Jahre, hatte Lungenkrebs im Endstadium. Er möchte noch einmal seine drei Kinder sehen, aber er hat Angst, dass sie ihm diesen letzten Wunsch ausschlagen. Schließlich hat er vor 18 Jahren ihre Mutter umgebracht. Die Kinder kamen damals ins Heim. Seitdem haben sie keinerlei Kontakt mehr miteinander gehabt. Die Kinder fahren die ganze Nacht mit einem alten VW von Hamburg zum Gefängnis-Krankenhaus auf dem Hohenasperg. Beim Wiedersehen in der Zelle wird kaum geredet, fast nur geheult. Aber ohne Worte ist ganz viel geschehen. Und nach ihrem Besuch strahlt Enzo und sagt immer wieder: „Meine Kinder waren bei mir.“

Angelika kann nicht vergessen, was ihr Vater ihr angetan hat. Kindesmissbrauch – was sagt dieses Wort von dem unsäglichen Leid, das sie jahrelang durch ihren Vater durchlitten hat? Anschließend brauchte sie Drogen, um die Schmerzen in ihrer Seele zu betäuben. Als sie nun hört, dass ihr Vater im Gefängnis unheilbar an Magenkrebs erkrankt ist, geht sie zu ihm hin. Als sie ihm die Hand gibt, lässt er sie nicht mehr los. Am Ende des Besuchs sagt er: Danke. Nach dem Tod ihres Vaters sagt Angelika:

„Ich bin froh, dass ich noch bei ihm war. Ich kann es zwar nicht vergessen, aber ich möchte meinem Vater verzeihen.“

Menschen am Rande - sagen wir in der Mitte. Auf den Blickwinkel kommt es an. Im Krankenbett sehen wir mehr als in der Liegematte. Im Rollstuhl mehr als auf dem Fahrersitz. Von unten sehen wir mehr als von oben. Der Bettler unten am Boden sieht, was wir leicht übersehen. Wir betteln nicht um Geld, sondern um Anerkennung, um Ansehen. Wir sind nicht drogenabhängig, aber wir sind süchtig nach mehr, immer mehr ICH. Wir sitzen nicht im Gefängnis, aber unser Unvermögen hält uns gefangen. Wir können nicht aus unserer Haut. Wir sind nicht obdachlos, aber eines Tages sind wir das Dach über uns los.

Auch wir sind nur auf der Durchreise, und eigentlich oft ohne festen Wohnsitz. Die Menschen von der Straße brauchen auch einen ambulanten Hospizdienst. Ein niederschwelliges Angebot – wie etwa die Kirchenbank mitten in der Großstadt. Eine Sitzbank. Alle, die sich hinsetzen, suchen durch die Bank ein offenes Ohr, ein hörendes Herz, ein gutes Wort von Mensch zu Mensch. Zuwendung. Zuneigung. Eine sanfte Berührung, ein stilles Streicheln, eine tröstende Schulter, eine innige Umarmung. Medizin für die Seele. Der umhüllende Mantel, das Pallium. Palliativ care auf offener Straße. Eine Oase in der Steinwüste.

Kümmern wir uns auch um die Menschen, die der Tod begleitet. Lebende Tote. Tote Lebende. Gehen wir nicht nur zu den Gutbürgerlichen, sondern gehen wir auch an die Hecken und Zäunen. Sterben von der anderen Seite her sehen, mit den Augen der anderen sehen, mit den Ohren der anderen hören, mit dem Herz der anderen

fühlen, das ist die Kunst der Empathie. Einfühlerndes Verständnis, das ist es, was jeder Mensch so sehr braucht – im Leben und im Sterben.

**Petrus Ceelen, ehem. Gefängnisseelsorger
und Aids-Seelsorger in Stuttgart**

Hallo zusammen,
ich suche auf diesem Weg jemanden, der/die Interesse und Lust hat, mir, einem 42-jährigen Knacki aus Freiburg zu helfen, die koreanische Sprache und Schrift zu erlernen. Ich habe sämtliches Lehrmaterial, sowie zwei Sprach-CD's, aber ich brauche jemanden für die Bildung eigener Sätze und zur Korrektur der von mir selbst gebildeten Sätzen. Am besten wäre natürlich ein ‚Heimatsprachler‘ oder jemand, der diese Sprache gut beherrscht. Ich lerne seit fast 1,6 Jahren, stoße zunehmend an meine Grenzen, und von daher würde ich mich sehr freuen, wenn sich bei einer/einem Interesse auftut, mir zu helfen.
Vielen Dank!

(gamsahamnida!)

Hilmar Erben,

Hermann-Herder-Str. 8

79104 Freiburg

Liebe LeserInnen,

hört man auf die Medien, heißt es immer nur: Die Bestien, die psychisch gestörten Täter! Denn so nennt man Straftäter, die am Rande der Gesellschaft stehen. Als Sicherungsverwahrter lebt man noch darunter, denn dies bedeutet: Man ist der Teufel in Person.

Doch ich sage: 'Guten Tag! Mein Name ist Michael! Ich bin 38 Jahre alt und lebe als einer von 140 Sicherungsverwahrten in NRW.

Meine damals zu Recht erhaltene Strafe habe ich verbüßt und muss dennoch in Verwahrung bleiben, da das Gesetz besagt, dass die Sicherungsverwahrung (SV) die härteste im deutschen Rechtssystem vorhandene Bestrafung ist und zudem auch sinnlos ist. Ich könnte jedes Jahr bei einer gerichtlichen Anhörung entlassen werden oder aber irgendwann hier drinnen sterben. Ich müsste, um hier rauszukommen, eine Vielzahl von Menschen davon überzeugen, dass ich draußen zurecht kommen könnte. Doch da ich die geforderte Perfektion nicht erbringen kann, dauert es wohl noch etwas.

Anders ausgedrückt: Ich mag kein 'Arschkriechen', und es ist wohl mein größter Fehler, dass ich immer gerade heraus sage, was ich denke. Das wird hier als frech, aufmüpfig, nicht resozialisiert und böse angesehen. Ich glaubte viele Jahre lang, allein mit diesem Problem zu sein und verzweifelte. Durch einen Tipp fand ich dann das Tabor-Magazin, und mir eröffnete sich eine neue Welt.

Ich bin wohl absolut nicht das Paradebeispiel von einem Christ und auch mit dem Glauben hadere ich immer sehr, doch durch eure Texte, Bilder sowie Berichte fühle ich mich euch sehr verbunden. Somit also schon mal ein herzliches Dankeschön für das Magazin an alle, die daran mitwirken. Denn jeder von euch reißt damit die Mauern zwischen draußen und drinnen ein. Man darf sich mitteilen, ob als Text oder Zeichnung, und man tauscht Erfahrungen aus. Und

unabhängig davon, wer man ist oder woher man kommt.

Das Sich-Mitteilen-Dürfen ist sehr wichtig, denn viele von uns stehen nach langen Jahren ganz allein da und haben kaum Chancen, nach außen in Kontakte aufzubauen. Ich schrieb im letzten Jahr um die 450 Briefe und erhielt 32 Antworten. Davon waren zehn Absagen, da Gefangene ja immer nur Pakete oder Briefmarken wollen, was leider öfter vorkommt, aber nicht auf jeden zutreffend ist. 13 Leute wollten Geld dafür, dass sie mir weiter schreiben. Andere wiederum rennen weg, weil sie keinen Klotz am Bein haben wollen, und sagen: 'Was soll ich mit Dir? Du kommst ja eh vielleicht nicht mehr raus!'

Doch wenige normal denkende Menschen stehen uns bei und ich kann ihnen gar nicht genug dafür danken, dass sie uns nicht allein lassen. Gerade hier im Gefängnis kann ein Brief 'Lebensretter' sein. Denn hier überkommt mich oft eine bedrückende Hoffnungslosigkeit, die mich am weiteren Leben zweifeln lässt. Da ist dann ein eintreffender Brief nicht nur ein Ventil oder eine gute Ablenkung. Für mich sind es Hände, die mich auffangen, wenn ich falle und mich umarmen, wenn ich gebrochen am Boden liege. Ein Brief entlockt mir ein Lächeln, um meine Tränen weichen zu lassen.

So sind für mich Brieffreundschaften. Und da spielt es keine Rolle, wie jemand aussieht oder woher er/ sie kommt. Ich will durch die Briefe neue Freundschaften schließen. Wenn Du also Lust und Zeit hast und bereit bist, über den Straftäter hinweg zu schauen, um den Menschen dahinter zu entdecken, und wenn du viel Spass am Schreiben hast, dann zücke den Stift und los geht's. Auch dein Brief wird mir ein Lächeln schenken.

Michael Schaakxs
Belgische Straße 4
59457 Werl

Schuldig geworden! Ansichten eines Entlassenen

Im Alter von 44 Jahren habe ich einem Menschen das Leben genommen und wurde dafür zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Mit großer Wucht habe ich körperliche Gewalt ausgeübt, das erst Mal in meinem Leben. All das, was sich über viele Jahre einer zerrütteten Ehe aufgestaut hatte, Trennungen, Enttäuschungen, Fragen nach der Sorge um das gemeinsame Kind und anderes mehr, hatte sich in einem einzigen Moment entladen. Zurück blieb ein irreparabler Scherbenhaufen für viele Menschen und auch für mich selbst.

Dass ich die Verantwortung und Konsequenzen meines Handelns tragen muss, war mir sofort nach der Tat klar. Dass es in Gewalt eskalierte, war meine Schuld gewesen – auch das konnte ich schnell akzeptieren. Es hat allerdings sehr viele Jahre gedauert, um die Tatsache, dass ich einem Menschen das Leben genommen habe, in mein alltägliches Denken, Fühlen und Handeln, also in meine Identität integrieren zu können. Wie es zu dieser Tat kommen konnte, wie es hätte anders kommen können, was es für die Opfer bedeutet, wie ich zu deren Heilung beitragen und was ich daraus für mich lernen kann – all das sind Fragen, für deren Beantwortung ich endlose Jahre brauchte und mit denen ich bis heute noch nicht fertig bin. Ob das alles jemals völlig aufgearbeitet sein wird, weiß ich nicht. Freunde und Seelsorger halfen und helfen mir weiterhin bei der Reflektion. Meine Tat ist wie ein Rucksack, den ich mein Leben lang nicht mehr absetzen kann. Und ich musste lernen, und bin auch bereit dazu, diesen Rucksack zu tragen und jeden Tag neu zu

meiner Verantwortung für sehr viel angerichtetes Unheil zu stehen.

Wollen Staat und Gesellschaft Menschen nach der Haft wirklich integrieren?

15 Jahre Haft sind eine lange Zeit, in der ich aus der Gesellschaft ausgeschlossen war, in der „draußen“ Entwicklungen stattgefunden haben, die ich nur bruchstückhaft und nur medial mitverfolgen konnte. Deshalb, und wegen der Last der Schuld, und der Verantwortung für die Folgen ist es sehr schwer, nach einer längeren Haftzeit im Leben draußen wieder Fuß zu fassen; und es gibt eine Menge von Problemen, die auf Menschen nach der Entlassung einströmen, die für sehr viele nicht zu bewältigen sind. Das habe ich am eigenen Leib erlebt und erlebe es jetzt auch in meiner Funktion als Helfer für Betroffene und Vorsitzender eines Vereins der freien Straffälligenhilfe, der Inhaftierte und Haftentlassene beim Übergangsmanagement und in der Nachsorge unterstützt. Ich möchte einige Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung aufzählen, um dies zu verdeutlichen:

Führerschein

Im fünften Haftjahr wurde ich 50 Jahre alt und wollte meinen Lkw-Führerschein verlängern lassen – ich hielt dies für eine hilfreiche Option für die Resozialisierung, ggf. später als Lkw-Fahrer arbeiten zu können. Dieser Antrag erwies sich als großer Fehler, weil sich das Kreisverwaltungsreferat (KVR) nun meine Akte vornahm und mir nicht nur die Verlängerung des Lkw-Führerscheins verweigerte, sondern mich zudem aufforderte, auch den Pkw-Führerschein abzugeben. Obwohl mein Delikt mit dem Autofahren nicht das Geringste zu tun gehabt hatte, wurde ich aufgrund meiner Straftat für „charakterlich ungeeignet“ erklärt, ein Fahrzeug zu führen. Der Rechts-

streit und zudem drei Medizinisch-Psychologische-Untersuchungen (MPU) und zwei Gutachten auf eigene Kosten zogen sich volle 11 (!) Jahre hin, bis das KVR erst Monate nach meiner Entlassung widerwillig darauf verzichtete, mir auch noch den Pkw Führerschein abzunehmen. Den Lkw-Schein konnte ich allerdings bis heute aus Kostengründen nicht mehr reaktivieren und werde dies aufgrund der gemachten Erfahrungen auch besser nicht erneut beantragen.

Minimalrente

In ein paar Jahren, am Ende meines Erwerbslebens, werde ich mit einer Minimalrente zurechtkommen müssen, obwohl ich alle 15 Jahre in Haft durchgängig in verantwortungsvollen Positionen (Bücherei, CAD-Konstrukteur, Vorarbeiter und Mesner in der Gefängniskirche) gearbeitet habe, weil die Bundesländer keine Rentenbeiträge für Inhaftierte bezahlen (wollen). Der entsprechende Artikel im Strafvollzugsgesetz des Bundes ist deshalb seit Jahrzehnten nicht in Kraft getreten und so fehlen allen Haftentlassenen entscheidende Rentenpunkte, die sie z.T. sogar in die Grundversicherung zwingen. Aus dem rudimentären sozialen Netz während der Haftzeit fallen viele Haftentlassene somit zwangsläufig ein weiteres Mal in das soziale Netz der Gesellschaft. Der Steuerzahler muss deshalb nicht nur die immensen Haftkosten (mehrere Milliarden Euro pro Jahr) tragen, sondern nach der Entlassung für viele Ehemalige hohe Sozialkosten aufbringen, oft sogar lebenslang. Zudem sei hier bemerkt, dass die „Kosten“, welche die Gesellschaft für nicht oder schlecht resozialisierte Entlassene tragen muss, auch neue Straftaten, neue Opfer umfasst – neue Katastrophen, ein neuer Kreislauf aus Straffäl-

ligkeit – Inhaftierung – und fehlender Er-tüchtigung für einen Neustart.

Blitzentlassung

Trotz eines jahrelangen juristischen Ringens waren mir lediglich die letzten vier Wochen meiner Haftzeit im so genannten offenen Vollzug genehmigt worden („Resozialisierung vom ersten Hafttag an“?). Ich nahm in dieser Zeit in München an einer Maßnahme der Arbeitsagentur teil. Das Gericht hatte die Haftaussetzung Gott sei Dank auf den frühestmöglichen Zeitpunkt exakt nach 15 Jahren festgesetzt – und diesen Tag hatten meine Bezugspersonen und ich gut vorbereitet; alles hätte klappen können. Dann erhielt ich neun Tage vorher einen Anruf aus der JVA, dass ich mich dort unverzüglich zu melden hätte, den Grund dafür dürfe man mir nicht mitteilen. Ich fuhr hin und man eröffnete mir, dass ich sofort entlassen würde! Grund dafür seien Kostengründe, weil man mir sonst hätte noch neun Tage Freistellung vergüten müssen. Ironischerweise bot man mir an, dass ich auf eigene Kosten eine Nacht länger im Gefängnis bleiben könnte, wenn ich nicht wisse, wohin...

Eine Stunde später war alles vorbei: Ich hatte mir vom eröffnenden Beamten noch anhören müssen, dass ich, wenn es nach ihm gegangen wäre, nicht so früh entlassen worden wäre – und dann fiel das JVA-Tor hinter mir ins Schloss. Wie in einem schlechten Krimi stand ich dann da, unvorbereitet, nur eine Aktentasche in der Hand. Ich wollte dann zurück in den offenen Vollzug und meine ganzen Habseligkeiten, Ausweis und Geld holen – aber dort durfte ich nicht mehr hinein, weil ich ja nun kein Gefangener mehr war. Zur Abholung meiner Habe könne ich ja in den nächsten Tagen einen Termin vereinbaren. Dann nahm

mich schließlich ein guter Freund (bezeichnenderweise ein Haftentlassener) für die erste Nacht bei sich auf, gab mir behelfsmäßig Unterkunft, Waschzeug etc. und nahm sich dann tags darauf auch noch Urlaub, um mir mit seinem Auto beim Abholen der Habe zu helfen. Alles, was für den Tag der Entlassung geplant war, war also ins Leere gelaufen – ich hatte eine der vielen so genannte Blitzentlassungen kennengelernt.

Krankenversicherung

Unmittelbar nach der Haft wollte mich keine gesetzliche Krankenversicherung akzeptieren, weil ich das 55. Lebensjahr überschritten hatte und vor der Haft als Beamter privat versichert gewesen war. Alle Anlaufstellen, die ich kontaktierte, wie die Bewährungshilfe, die Agentur für Arbeit und freie Träger der Straffälligenhilfe etc. machten deutlich, dass sie mir auch nicht weiterhelfen könnten und so musste ich sechs Monate lang ohne Krankenversicherung und ohne Arzt leben, immer in der Hoffnung, dass nichts passieren möge. Keine Ansprechstelle erklärte sich für zuständig und ich wurde immer weitergereicht. Dass ich es irgendwann schaffte, in der Gesetzlichen aufgenommen zu werden, verdanke ich einer rührigen Versicherungsangestellten, die tagelang alte Unterlagen durchforschte und herausfand, dass ich vor vielen Jahren einmal kurz bei dieser Versicherung Mitglied gewesen war. Erst dann, nach einem halben Jahr, bekam ich eine Versicherungskarte – und war inzwischen Gott sei Dank nicht ernsthaft erkrankt.

Stigmatisierung

Als ich dann endlich krankenversichert war, musste ich beim ersten Zahnarztbesuch gleich erleben, dass es unmöglich war, selbstbestimmt mit der Information umzu-

gehen, dass ich ein Haftentlassener war. In dem Bonusheft für die Krankenversicherung fand die Sprechstundenhilfe 30 Arztstempel aus 15 Jahren JVA vor... Und ähnlich gestalteten sich Besuche bei der Gemeinde, bei Agenturen, bei Bewerbungen etc. Auch ohne Internetrecherche landete und lande ich immer wieder rasch in der Schublade „Ex-Knacki“ – und wurde entsprechend behandelt. Zuletzt standen dann vor einem Jahr drei Polizisten in Uniform vor meiner Tür, die mich auffordern wollten, eine DNA-Probe abzugeben, weil es eine neue Untersuchungsmethode dafür gäbe. Weil sie sich nicht angemeldet hatten und ich deshalb nicht zuhause war, klingelten die Beamten dann noch alle Nachbarn durch. Man mag sich vorstellen, was das in einem Mietshaus bedeutet – Skandal, Tagegespräch! Die DNA-Probe gab ich dann einige Zeit später wegen der Androhung unmittelbaren Zwangs ab. Seither beschreite ich dagegen auf eigene Kosten den Rechtsweg, um weitere willkürliche Eingriffe in die informationelle Selbstbestimmung zu verhindern – hoffentlich als Präzedenzfall für viele Haftentlassene. Das Gefühl, den Stempel „Haftentlassener“ auf der Stirn zu tragen, ist jedoch geblieben.

Was macht das Gefängnis mit Menschen?

Das Gefängnis hat viele Wesenszüge von mir verändert, in positiver und negativer Weise. Negativ ist sicher, dass mein Grundvertrauen in Demokratie, Politik und Justiz dramatisch erschüttert wurde – irreversibel sogar. Mit dem Kopf weiß ich noch, dass öffentliche Amtspersonen eigentlich unser aller „Freund und Helfer“ sein sollten, aber im Umgang mit allem, was den Staat repräsentiert, bin ich zutiefst misstrauisch geworden und habe extreme Antennen für Ungerechtigkeit, Machtmissbrauch und Willkür entwickelt. Der Idealismus, mit dem

ich früher als Offizier und Beamter diesem Staat gedient und ihn verteidigt habe, ist tief enttäuscht worden. Was hinter den Mauern der Justiz vor sich geht, hätte ich in meinem früheren Leben nie geglaubt und hätte jeden einen Lügner genannt, der anderes behauptet hätte.

Die gesamte Haftzeit ist von Zwang und gegenseitigem Misstrauen geprägt. Wie sollen sich Menschen in einer Atmosphäre, die sich täglich wie ein Minenfeld anfühlt, zum Positiven verändern?

Für die Betroffenen und ihre Bezugspersonen führt Haft in der Regel zu erniedrigenden Gefühlen, Entselbständigung und Desozialisierung. Nur diejenigen, die vorher schon besonders lebensstüchtig, stark und planvoll ihr Leben gelebt hatten, können vielleicht hoffen, die Haft halbwegs ohne Langzeitschäden zu überstehen und danach vielleicht wieder in eine Art geregeltes Leben zurückzufinden. Für die meisten Inhaftierten aber führt die Zeit und die Art und Weise der Haft zu bleibenden Schäden und zu einem Leben, das problematischer geworden ist als vor der Haft.

Ich habe das Gefängnisssystem als ein für mich erschreckendes Beispiel für den schlechten Umgang des Staates mit seinen Bürgern erlebt, einschließlich der Missachtung von gesellschaftlichen, rechtlichen und menschlichen Regeln – genau der Art von Fehlverhalten also, die den meisten Straffälligen angelastet wird... Durch diese Erfahrungen hat sich allerdings meine Empathie für Randgruppen der Gesellschaft deutlich verbessert, meine Bereitschaft, Menschen in Not ohne Ansehen der Person oder Tat zu helfen, soziales bürgerschaftliches Engagement zu leben und jedem Menschen in seiner von Gott gegebenen Würde zu begegnen. Dadurch, dass

es daran im Strafvollzug gefehlt hat, sind Nächstenliebe und Barmherzigkeit bei mir zu bestimmenden Wesenszügen geworden.

Nach nunmehr fast 20 Jahren der persönlichen Erfahrung und theoretischen Beschäftigung mit dem Thema Resozialisierung kann ich heute sagen, dass ich in Deutschland kein System und keinen Haftort kenne, an dem die Resozialisierung hinter Gittern Priorität hätte oder wirklich gelingen würde. Das Hauptproblem ist der mangelnde politische Wille. Im Zweifel fließen alle – ohnehin viel zu knappen – Ressourcen in Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit – Mauern, die ohnehin keiner mehr überwindet, werden kostspielig erhöht etc. Ob und wie die Haftentlassenen draußen zurechtkommen, dafür empfindet sich der Strafvollzug als nicht (mehr) zuständig. Der Strafgefangene, der während seiner gesamten Haftzeit zu gefährlich für die Freiheit gewesen sein soll, muss sich zumeist von einem Tag auf den anderen alleine in der Gesellschaft zurechtfinden, ohne Erprobung und Überprüfung, ob und wie er draußen klarkommt und an welchen Stellen man noch unterstützen müsste. Therapeutische Maßnahmen werden zwar in vielen Gefängnissen angeboten, jedoch gibt es nur für etwa 4% der Gefangenen Therapieplätze; letztlich also nur ein Feigenblatt, das eher der Legitimation dient und einem Bild nach außen, dass sich die Justiz doch irgendwie kümmere.

Was hätte ich stattdessen gebraucht und was hätte mir mehr geholfen?

Meine Tat ist ein Teil meiner Lebensgeschichte, aber sie beschreibt nicht meine ganze Identität. Ein Mensch ist immer mehr als die Summe seiner Fehler. Deswegen darf all das, was er vor und nach seiner Tat getan hat und was ihn sonst ausmacht,

niemals zur Seite geschoben werden. Straftäter, die man nicht bei der Reintegration unterstützt, werden sich sonst weiter der Gemeinschaft entfremden; und damit ist niemandem geholfen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es einen humaneren und auch Nächsten-liebenderen Ansatz bräuchte – ganz bewusst als positiven Gegenentwurf zum Wesens der Kriminalität, der aber auch Mitarbeit und Disziplin der Betroffenen einfordert. Es sollte immer großer Wert darauf gelegt werden, alle Seiten zu berücksichtigen und in eine Behandlung oder Lösung mit einzubeziehen – die Opfer und die Täter sowie die jeweiligen Bezugspersonen, die Gemeinschaft und die Verantwortlichen des Staates.

Hätte es ein anderes Strafrechtssystem gegeben, in dem Menschen nicht nur jahrelang weggesperrt

werden, hätte auch ich mich frühzeitig mit meiner Tat,

ihren Opfern und der Reaktion der Menschen auf meine Tat auseinandersetzen müssen – und können! Aufarbeitung und Veränderung wären Hauptthemen meine Haftzeit gewesen, statt staatlicher Verwahrung, Abschottung, Beziehungsabbrüchen und vorsätzlicher Desozialisierung. Auch mein Wunsch, wenigstens in irgendeiner Form „stellvertretende Wiedergutmachung“ zu leisten, hätte dann vielleicht früher einen Platz gefunden und dazu beigetragen können, dass von mir in die Gesellschaft etwas Positives und Konstruktives zurückgeflossen wäre. Und letztlich hätte eine frühzeitige Reintegration dem Steuerzahler Hunderttausende Euro gespart, die meine Haftzeit gekostet hat – täglich mindestens 100 Euro, 15 Jahre lang. (Metapher: Für diese ca. 3.000 EUR/

Monat hätte man statt Haft für mich einen eigenen Sozialarbeiter bezahlen können!)

Bilanz: Dem gesetzlichen Auftrag zur Resozialisierung kommt der heutige Strafvollzug nicht nach!

Es ist meine tiefe Überzeugung, dass der Strafvollzug seinem gesetzlichen Auftrag zur Resozialisierung nicht nachkommt, denn die Masse der Haftentlassenen wird wieder straffällig oder sogar neu inhaftiert! Diese „Fehlerquote“ des staatlichen Umgangs mit der Pflicht zur Resozialisierung lässt keinen anderen Schluss zu. Obwohl es eine Reihe sehr motivierter Bediensteter im Strafvollzug gibt, ist das Gesamtsystem Strafvollzug so schwerfällig und menschlich destruktiv (für Gefangene und Bedienstete gleichermaßen), dass ich denke, dass es unbedingt Alternativen braucht, mithilfe derer Resozialisierung besser gelingen

RESOZIALISIERUNG?

kann. Neben den zahllosen menschlichen Katastro-

phen, die ich in Haft unter Gefangenen erlebt habe, erschreckt auch die hohe Zahl von Bediensteten, die zutiefst frustriert ihre Arbeit verrichten und nicht selten im Burnout oder in der inneren Emigration landen oder letztlich kündigen. Ein hoffnungslos unterfinanziertes und mit viel zu wenig Personal unterfüttertes Vollzugssystem offenbart damit den fehlenden Willen der Politik, diese Zustände zumindest verbessern zu wollen. Immer hört man nur von den Forderungen nach „law and order“, härteren und längeren Strafen – und man weiß doch längst aus der kriminologischen Forschung und aus anderen Ländern, dass sich beides geradezu kontraproduktiv auf Straffälligkeit und Resozialisierung auswirkt, dass diese Forderung die Gesellschaft immer mehr kostet und ihr immer mehr Probleme bereitet.

Zur Wiederherstellung eines sozialen Friedens muss die Gesellschaft das aktuelle Gefängnisssystem überwinden helfen

Im Gegensatz zu den meisten Gefangenen konnte ich all diese Hindernisse letztlich bewältigen, aber nur deshalb, weil ich im Leben vor der Haft bestens sozial eingebettet gewesen war und weil mich meine Bezugspersonen intensiv dabei unterstützt haben, über die Haftzeit die wichtigsten sozialen Kontakte pflegen, erhalten und zum Teil sogar ausbauen zu können. Und mithilfe von Ehrenamtlichen konnte ich in der sozialen Gefängnisarbeit (Selbsthilfe zur Reintegration von Straffälligen) eine neue, sinnvolle Lebensaufgabe für mich finden.

Aber die meisten Inhaftierte haben all diese Voraussetzungen und Möglichkeiten nicht oder nur unzureichend. Sie bleiben auf der Strecke und werden überwiegend wieder straffällig werden, weil sie den Berg an Problemen nicht (allein) bewältigen können. Aus diesem Grund ist es mir wichtig geworden, dafür einzutreten, dass in der Bevölkerung ein Bewusstsein für die umfassende Problemlage gefangener und haftentlassener Menschen entsteht. Und hierbei geht es mir nicht in erster Linie um das Wohlergehen ehemaliger Straftäter, sondern vor allem darum, dass sie nicht wieder straffällig werden, und dass dadurch nicht wieder neue Opfer entstehen. Es geht mir um die Wiederherstellung und Erhaltung des sozialen Friedens in der Gesellschaft. Immer dann, wenn Gesellschaft und Justiz mit Vergeltung, Aggression und letztlich auch mit Machtmissbrauch auf Fehlverhalten reagieren, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Betroffenen auch hierauf wieder mit Aggression reagieren werden und sich die Spirale der Gewalt immer weiterdreht.

Eine mögliche Alternative

Was eine gute Alternative sein kann, habe ich im vergangenen Jahr persönlich erlebt, und zwar in Brasilien. Dort betreibt APAC (eine Straffälligenhilfe-Vereinigung namens Associação de Proteção e Assistência aos Condenados) ca. fünfzig Reintegrationszentren, die auf „Liebe und Disziplin“, so ihr Motto, setzen. Ich wollte mir diese Zentren, von denen ich in Haft schon sehr viel gehört hatte, nach meiner Entlassung persönlich ansehen und habe dort dann einige Monate intensiv mitgearbeitet. Zum Programm von APAC gehört neben der Ausbildung von Ehrenamtlichen und Vermittlung grundlegender Werte, wie Solidarität, auch die Beteiligung der Familien der Betroffenen. Soziale Reintegration findet durch ein abgestuftes Vollzugssystem (geschlossen, halboffen, offen) statt, welches alle Inhaftierten durchlaufen, und Bestandteil der Aufarbeitung für alle ist ein Ansatz wiederherstellender Gerechtigkeit („restorative justice“).

Ein neues APAC-Reintegrationszentrum wird dort nur dann gebaut, wenn die Gemeinschaft (Gemeinde/Kommune) einverstanden ist und es mitträgt. Die Gesellschaft kann sich also entscheiden, ob sie in ihrer Kommune einen humanen Strafvollzug will, an dem sie sich dann aktiv beteiligt, oder ob sie Vergeltung leben will. Der Unterschied zeigt sich in der Rückfallrate: Während im staatlichen Strafvollzug in Brasilien über 70 Prozent rückfällig werden, sind es bei APAC nur um die 20 Prozent! Von solch einer Resozialisierungsquote ist Deutschland und der aktuelle Strafvollzug meilenweit entfernt, und es ist Zeit, nicht mehr zu behaupten, es gäbe keine Alternativen, ohne diese untersucht und erprobt zu haben!

Der Autor möchte anonym bleiben.

Wer oder was ist TABOR e.V.

Im Juristendeutsch sind wir ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen. Im normalen Sprachgebrauch sind wir eine Gemeinschaft von Christen, die sich ein wenig um Menschen in Not, insbesondere aber um strafgefangene und strafentlassene Menschen annehmen will.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unser Prinzip. Einige von uns (z.Zt. sind wir 18 Leute) wohnen in einer Wohngemeinschaft außerhalb von München (Moosach bei Glonn) zusammen. Dort versuchen wir uns gegenseitig Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins und durchs Leben zu sein. Wer nach der Haft oder aus einer anderen sozialen Notlage heraus neu anfangen will, sein Leben **ohne** Alkohol, Drogen und Kriminalität zu gestalten, der kann sich, wenn er/sie bei uns leben will, bewerben. Wir sind eine christlich-katholische Gemeinschaft. Wir versuchen darauf zu vertrauen, dass ER, Jesus Christus, der Weg zum Leben ist. Zum täglichen Abendgebet und zur Frühmesse laden wir unsere Bewohner ein; der Besuch ist aber freiwillig!

Einige Male im Jahr besuchen wir Gefängnisse, um den Menschen dort im Gottes-

dienst mit Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen und in einer anschließenden Gesprächsrunde Mut zu machen.

Auch in Pfarrgemeinden gestalten wir schon mal den Gottesdienst mit, um so die Christen dort auf manche Not in unserem Land hinzuweisen und Vorurteile und Berührungssängste abzubauen.

Manchmal besuchen uns in unserer Wohngemeinschaft Jugend- oder Firmgruppen, um zu sehen, wie wir miteinander leben.

Wir besuchen auch im (Religions-)Unterricht Schüler/innen ab dem 9. Jahrgang, um von Knast, Drogen, Kriminalität, Neuanfang und beginnender Heilung zu erzählen. Das sind oft tiefe Begegnungen.

Alle Leute in unserer Tabor-Gemeinschaft und im Verein arbeiten ehrenamtlich und ohne Bezahlung. Unser Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche finanzielle Unterstützung und trägt sich weitgehend aus Eigenleistungen und Spenden.

Wenn Du Interesse hast, melde dich, mach' mit, leb' mit oder besuch uns! -

Vorstand: Ingrid Trischler, Josef Six,
Konrad Brand

Hausleitung: Norbert Trischler

Das nächste Tabor-Magazin erscheint im August 2020

zum Thema:

"Ganz oben steht bei mir ..."

Was mir im Leben wichtig ist: Meine Werte, Grundsätze, Erfahrungen, prägenden Erlebnisse ...

Bitte schreibt uns Eure persönlichen Lebensberichte, teilt sie mit den anderen Lesern! Denn davon lebt das Magazin. Ohne Eure wertvollen persönlichen Lebensgeschichten müssen wir das Magazin einstellen.

**Tabor-Rundbrief-Redaktion, Altenburg 33, 85665 Moosach
Redaktionsschluss: 10. Juli 2020**

DU SUCHST NACH DEINER HAFTENTLASSUNG WEITERHIN ANSCHLUSS?



Dann bist Du

herzlich eingeladen zur

EMMAUS-GRUPPE

- sozial-christliche Lebensgesprächsgruppe -

TREFFEN:

jeden Montag Abend, 19.30 Uhr

in München, Maßmannstraße 2

(Hintereingang)

Wegbeschreibung:

U1 bis Stiglmaierplatz, von da aus stadtauswärts auf der rechten Straßenseite bis zur Maßmannstraße laufen!

Oder: direkt mit den Straßenbahnlinien 20/21/22 bis zur Sandstraße fahren, die Straße in Fahrtrichtung rechts überqueren. Die Maßmannstr. 2 ist das erste Haus auf der rechten Straßenseite. Davor biegst Du rechts ab zur Tiefgarage hinunter. Vor der Tiefgarage links bitte bei der Glastüre läuten.

Ingrid Trischler 0160/3631367

**SOMMERFEST 21.JUNI 2020, 14.30 - 18.00
in Maria Altenburg: NICHT VERGESSEN!!!**

IMPRESSUM

Herausgeber:

Redaktion:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Homepage:

Auflage:

Fotos:

Erscheinungsdatum:

TABOR e.V.

Josef Six, Norbert Trischler

Altenburg 33, 85665 Moosach

08091-558615

info@tabor-ev.de

www.tabor-ev.de

1400 Stück

N. Trischler

März 2020

An diesem Heft haben mitgearbeitet: Josef Six, Norbert Trischler, Miriam, Adi, Monika & Henry, Salim, Doris, Frank, Sophia, Michael, Julian, Brigitte, u.v.a.

Die Artikel geben grundsätzlich die Meinung der Verfasser wieder, was nicht unbedingt der Meinung des Tabor e.V. entspricht. Wir konnten nicht alle uns zugesandten Beiträge ins Heft aufnehmen und bitten um Verständnis.

- Ich unterstütze TABOR e.V. als Förderer mit einer einmaligen Spende von €
- Ich möchte **aktiv** mitarbeiten & bitte um Aufnahme als Vereinsmitglied (Jahresbeitrag 30.-€)

Tabor e.V.: Liga Bank eG München

IBAN: DE 81 7509 0300 0002 3114 37, BIC: GENODEF1M05



Freiheit

Die
Liebe
Kann
unseren
Kopf,

unsere
Hände
und
unsere
Herzen
befreien

E|Abed
11.11.2019